

Ammian und die Ewige Stadt

Das spätantike Rom als Heterotopie

1. Die Sonderstellung der Metropole in der Literatur

In den modernen Nationalliteraturen nimmt die Großstadt als Motiv unbestritten einen der herausragenden Plätze ein. Beschreibungen großer Metropolen und der Erfahrungen der Menschen in ihnen finden sich, seit es das Phänomen der Großstadt gibt, allenthalben, sei es als zentrales Thema, sei es als Hintergrund für die Handlung von Romanen. Titel wie John Dos Passos' *Manhattan Transfer* (1925) oder Alfred Döblins *Berlin, Alexanderplatz* (1929) kommen sofort in den Sinn, wenn man an das Motiv denkt. Die Intentionen, mit denen es in der schönen Literatur eingesetzt wird, sind so vielfältig wie die beschriebenen Städte selbst. In ihrer schieren Dimension, Rastlosigkeit und Dynamik spiegeln sie die Moderne in ihrem Kern wider, ebenso firmieren sie aber auch als Folie für Gefühle des modernen Menschen, seine Entfremdung, Entwurzelung oder Vereinsamung. Nicht zufällig hat auch die wissenschaftliche Literatur oftmals die Großstadt als ganz eigenen Erfahrungsraum analysiert.¹ Obgleich die Ausmaße moderner Megastädte wie etwa die von Bombay oder Schanghai der griechisch-römischen Antike unvorstellbar waren, fehlt es auch in der Literatur des Altertums nicht an Darstellungen des Großstadtlebens in verschiedenen Genera.² Mochten Autoren wie Horaz über die Hektik und Geschäftigkeit der *urbs* klagen (Hor. *sat.* 2,6), so waren gleichwohl zahlreiche poetische Schöpfungen wie beispielsweise Ovids Liebesdichtung, Martials Epigramme oder Juvenals Satiren ohne das Phänomen der Großstadt Rom gar nicht denkbar.³ Rom war hier zugleich Entstehungsbedingung, Rezeptionsforum und Sujet der Literatur.

Was die Schriftsteller an dem Motiv der großen Stadt faszinierte, war weniger die Urbanistik des gebauten Raumes, auch wenn etwa das Forum Romanum oder das Colosseum durchaus Stoff für literarische Schilderungen boten und Architektur ein dankbarer Gegenstand der Ekphrasis war. Weitaus größeres Interesse zog jedoch auf sich, was die Stadt Rom symbolisierte und wie sich die Menschen in ihr verhielten. Zum einen wurde Rom als *caput mundi* und als *urbs aeterna* literarisch überhöht. Unabhängig von der konkreten phy-

1 Erwähnt seien hier nur zwei neuere Bände zur Stadtsoziologie: Berking u. Löw (2008); Löw (2008).

2 Die Literatur zu diesem Thema ist uferlos. Vgl. nur Edwards (1996); Döpp (2002); Larmour u. Spencer (2007).

3 Beispielshalber sei verwiesen auf den Besuch des Tityrus in der wunderbaren Welt Roms in Verg. *ecl.* 1, auf Iuv. 3 und 6; Mart. 8,65; 10,28; *epigr.* 1f.

sischen Gestalt existierte Rom in der Sphäre der Vorstellung als Idee, als ein Ensemble aus Größe, Macht und den Werten, die das Reich zu seiner Blüte geführt hatten.⁴ Rom war in diesem Sinne nicht irgendeine Stadt, sondern mehr als eine Stadt, nämlich eine Vorstellung, auf die sich ein ganzes Weltreich gründete, ja sogar als *dea Roma* eine Gottheit, der man Verehrung entgegenbrachte.⁵ Zum anderen aber wurde der menschliche Alltag in der Stadt dieser hehren Idee selten gerecht, inspirierte freilich gerade dadurch Dichter wie Geschichtsschreiber zu herber Kritik und beißendem Spott. Erst die Lasterhaftigkeit, die Ausschweifungen und die moralischen Gebrechen der städtischen Bevölkerung ließen die Satire und die moralische Historiographie voll zur Entfaltung kommen.

Der Reiz solcher Großstadtdarstellungen in der römischen Literatur liegt oft darin, dass die Erzähler als weitgehend unabhängige Beobachter auftreten, die gegen all die Fehler, die sie geißeln, selbst immun sind. Sie nehmen eine unbeteiligte, aber nicht unparteiische Perspektive ein, um von dieser Warte aus ihren Rezipienten zur Erkenntnis zu verhelfen und möglicherweise zur Läuterung beizutragen. Die Außenperspektive, sei es im Gegensatz von Stadt und Land, sei es durch die Fremdheit des Betrachters, lässt den eigenen Charakter der Stadt hervortreten, birgt also ein Erkenntnispotential.⁶ Im Folgenden soll der Frage nachgegangen werden, inwieweit auch die berühmten Beschreibungen Roms in den *Res gestae* Ammians eine spezifische Möglichkeit der Erkenntnis bieten. Es wird gezeigt, wie der Autor die vielbesprochenen Romexkurse (14,6 und 28,4) sowie die Beschreibung von Constantius' Besuch in der Ewigen Stadt (16,10) nutzt, um dem Römischen Reich des vierten Jahrhunderts die Diagnose zu stellen.⁷

Da Metropolen in ihrer literarischen Konstruktion in der Regel eine Sonderstellung gegenüber anderen Orten und dem Land einnehmen, soll hier ein Ansatz erprobt werden, der geeignet scheint, dieser Andersartigkeit gerecht zu werden. Um die Signifikanz von Ammians Raumkonstrukt adäquat zu erfassen, kann man auf Michel Foucaults Konzept der Heterotopie rekurren.⁸ Wie auch mit anderen Begriffen hat Foucault hiermit in ver-

4 Zur Romidee siehe Paschoud (1967) und die Beiträge in Kytzler (1993). In der Romidee und dem Kult der *dea Roma* zeigt sich, dass bei dem Stadtstaat Rom nicht streng zwischen dem urbanen Zentrum der Hauptstadt und ihrem Imperium geschieden werden kann.

5 Verehrt wurde Rom in der griechischen Welt seit dem zweiten Jahrhundert v. Chr. Dargestellt wurde Roma im Kult als stehende oder thronende weibliche Personifikation. In der Stadt Rom selbst wurde der erste Kult der Roma von Hadrian eingeführt.

6 Gerade die Antithese zwischen dem vermeintlich moralisch unverdorbenen Land und der verderbten Metropole hat in der römischen Literatur große Bedeutung. Die Schärfe dieser Opposition wird jetzt allerdings etwas relativiert von Rosen u. Sluiter (2006).

7 In der Forschung sind bisher eher die Divergenzen zwischen den Romexkursen einerseits und der Schilderung des kaiserlichen Besuchs andererseits hervorgehoben worden. Stilistische und inhaltliche Unterschiede sollen hier gewiss nicht bestritten werden, doch wird im Folgenden gezeigt, dass die drei Partien durchaus gemeinsam zu einem in sich stimmigen Rombild beitragen. Dies gegen Klodt (2001) 78: „Sein [Ammians] Rombild, das hier [16,10] zum Ausdruck kommt, hat nichts zu tun mit der wirklichen Stadt, wie Ammian sie erlebte und in den Exkursen (14,6; 28,4) mit einer an Juvenals Romsatire erinnernden Bitterkeit zeichnet“.

8 Foucault (2005). Vgl. Klass (2008); Warning (2009) 11–23.

schiedenen Disziplinen Diskussionen angeregt, ohne das Konzept selbst systematisch entfaltet zu haben. In seinem eigenen Werk erscheint der Begriff der Heterotopie, welcher der Medizin entlehnt ist, nur stellenweise, erstmals 1966. Publiziert wurde Foucaults Vortrag zu dem Thema jedoch erst im Jahre 1984 aus Anlass der Internationalen Bauausstellung in Berlin. Damit wirkte das Konzept, wie es eigentlich in dem Wort angelegt ist, auch in die im engeren Sinne mit dem Raum befassten Disziplinen der Architektur und der Urbanistik hinein, während Foucault ursprünglich die Heterotopie als einen Diskurstyp mit der Sprache verknüpft hatte. Definiert wird die Heterotopie, der ‚andere Ort‘, bei ihm folgendermaßen:

Dann gibt es in unserer Zivilisation wie wohl in jeder Kultur auch reale, wirkliche, zum institutionellen Bereich der Gesellschaft gehörige Orte, die gleichsam Gegenorte darstellen, tatsächlich verwirklichte Utopien, in denen die realen Orte, all die anderen realen Orte, die man in der Kultur finden kann, zugleich repräsentiert, in Frage gestellt und ins Gegenteil verkehrt werden. Es sind gleichsam Orte, die außerhalb aller Orte liegen, obwohl sie sich durchaus lokalisieren lassen. Da diese Orte völlig anders sind als all die Orte, die sie spiegeln und von denen sie sprechen, werde ich sie im Gegensatz zu den Utopien als Heterotopien bezeichnen.⁹

Wichtigste Eigenschaft dieser Orte ist demnach ihre völlige Andersartigkeit, durch die sie sich den anderen Räumen widersetzen und diese in gewisser Weise sogar auslöschen, neutralisieren oder reinigen. Das Phänomen der Heterogenität verbindet all die sonst recht divergenten Orte, die Foucault unter das Konzept der Heterotopie subsumiert, also etwa Friedhöfe, Irrenanstalten, Bordelle, Gefängnisse, Theater oder Ferienclubs. Immerhin entwirft Foucault aber Grundzüge einer ‚Heterotopologie‘, welche die wichtigsten Charakteristika der anderen Orte anreißen. Zu nennen sind hier folgende Punkte:¹⁰

Erstens gibt es vermutlich keine einzige Kultur, die keine Heterotopien kennt. Auch wenn sich die einzelnen Heterotopien voneinander unterscheiden, lassen sie sich nach Foucault in zwei Gruppen einteilen, die Krisenheterotopien, also heilige oder verbotene Orte für Menschen, die sich in einem krisenhaften Zustand befinden, und die Abweichungsheterotopien, an denen man Menschen unterbringt, deren Verhalten nicht der Norm entspricht. Zweitens besitzt jede Heterotopie eine bestimmte, innerhalb der jeweiligen Gesellschaft festgelegte Funktion, die sich freilich im historischen Prozess wandeln kann. Drittens sind Heterotopien in der Lage, mehrere reale Räume, die eigentlich unvereinbar sind, an einem einzigen Ort nebeneinanderzustellen. Foucault illustriert dies am Beispiel des Theaters, das auf der Bühne nacheinander eine ganze Reihe von Orten schafft. Viertens sind Heterotopien meistens mit zeitlichen Brüchen verknüpft, sie sind also auch Heterochronien. Museen und Bibliotheken sind für Foucault Heterotopien, in denen die

9 Foucault (2005) 935.

10 Foucault (2005) 936–942.

Zeit unablässig gesammelt wird und die selbst außerhalb der Zeit stehen.¹¹ Fünftens bauen Heterotopien auf einem System der Öffnung und der Abschließung auf, das sie isoliert und zugleich den Zugang zu ihnen ermöglicht. Oft gibt es Einschränkungen, wer die Heterotopie betreten darf, oder man muss beim Betreten Eingangsrituale absolvieren. Man denke nur an die Institution des Gefängnisses, die solche Rituale kennt und Zugang und Verlassen reglementiert. Der sechste und letzte Grundsatz lautet, dass Heterotopien gegenüber dem übrigen Raum eine Funktion ausüben. Entweder schaffen sie einen illusionären Raum, der den realen Raum als noch größere Illusion entlarvt, oder einen anderen Raum, der im Vergleich zur Unordnung des übrigen Raumes eine vollkommene Ordnung besitzt. Er fungiert dann als Kompensation.

Wenn man versucht, Foucaults Konzept der Heterotopie für literaturwissenschaftliche Fragestellungen fruchtbar zu machen, muss man sich bewusst sein, dass ähnlich wie bei seinem Konzept des Diskurses die Gefahr der Beliebigkeit lauert, zumal sich der Urheber auf wenige Andeutungen beschränkt hat, statt das Konzept zur Reife zu entwickeln.¹² Fasst man den Terminus weit und weicht die Kriterien auf, ist plötzlich der ganze Raum von Heterotopien erfüllt, handele es sich um Friedhöfe, Krankenhäuser, Universitäten oder Kinos. Dann aber droht der Begriff banal zu werden, und man muss sich zwangsläufig fragen, wo eigentlich der Raum der Norm liegt, wenn alle Räume heterogen sind. Heuristischen Gewinn verspricht er nur dort, wo ein literarisch geschaffener Raum tatsächlich eindeutig als anderer Ort markiert ist. Daher wird im Folgenden untersucht, ob Ammian der Stadt Rom entsprechende Charakteristika verleiht. Zunächst jedoch ist seine Perspektive vorzustellen.

2. Ammians Blick auf Rom

Als Auswärtiger, noch dazu als Grieche, war Ammian prädestiniert, mit dem Blick des Fremden auf die Stadt Rom zu blicken und die Vorzüge und Schwächen ihrer Einwohner genauestens zu registrieren. Vermutlich aus Antiochia stammend und in der östlichen Reichshälfte aufgewachsen, hatte Ammian lange Jahre im römischen Heer gedient und dabei sowohl mit Gallien den Westen als auch mit Mesopotamien den Osten des Reiches kennengelernt.¹³ Abgesehen von diesen militärischen Erfahrungen, suchte er auf Reisen

11 Außer diesen Orten der Ansammlung von Zeit existieren auch äußerst flüchtige Heterotopien wie beispielsweise Jahrmärkte, die ihren Charakter gerade aus der Zeitlichkeit beziehen. Foucault (2005) 939f.

12 Beispiele für einen Rekurs auf das Konzept der Heterotopie in der Literaturanalyse bietet Warning (2009).

13 Ammian selbst bezeichnet sich in 31,16,9 als *miles quondam et Graecus*. Die Vermutung, er stamme aus Antiochia, stützt sich auf den an einen Geschichtsschreiber namens Markellinos gerichteten Brief des Libanios (*Lib. epist.* 1063 aus dem Jahre 392) und auf die nicht unbedeutende Aufmerksamkeit, welche die Stadt in den *Res gestae* erfährt (z. B. 14,8,8; 22,9,14; 29,1,24). Zu Ammians Biographie siehe Rohrbacher (2002) 14–20; Sabbah (2003) 50–54; zu Libanios' Brief Sabbah (1978) 245–248. Die Identifizierung von Libanios' Markellinos mit Ammian und damit auch seine Antiochener Herkunft sind allerdings nicht unbezweifelt geblieben. Vgl. zu dieser Diskussion Rohrbacher (2002) 15–17.

Schauplätze seines Geschichtswerks auf.¹⁴ Als er sich im Alter in Rom niederließ und dort an seinem Geschichtswerk arbeitete, hatte er also zuvor reiche Erfahrungen in ganz verschiedenen Regionen und bei verschiedenen Völkern gesammelt, die den Hintergrund für seine Wahrnehmung der Hauptstadt bildeten.¹⁵ Und als altgedientem Soldaten muss ihm das Leben der stadtrömischen Oberschicht recht fremd gewesen sein. Man kann also davon ausgehen, dass seine Schilderungen Roms gleichzeitig von den über lange Jahre in den Provinzen gewonnenen Kenntnissen und von der eigenen Anschauung der Metropole geprägt wurden, also zwischen Außen- und Innenperspektive wechseln. Hinzu kommt als dritter Faktor seine Vertrautheit mit der literarischen Tradition, sodass er von dem bereits vorgeformten und auch seinen Lesern geläufigen Rombild nicht absehen konnte.¹⁶

Neben Antiochia als der Metropole im Osten ist Rom als Hauptstadt des Reiches ohne Zweifel der städtische Angelpunkt der *Res gestae*.¹⁷ Obwohl die Stadt in der Spätantike längst ihre einstige politische Bedeutung eingebüßt hatte, versäumt Ammian es nicht, immer wieder seinen Blick auf die Geschehnisse in Rom zu lenken und so dafür zu sorgen, dass sie nicht in Vergessenheit gerät.¹⁸ Während er von den historischen Ereignissen in den Randzonen des Imperiums berichtet, streut er immer wieder, mit zunehmender Häufigkeit in den letzten Büchern, mehr oder weniger ausführliche Bemerkungen zur Stadt Rom und den jeweils amtierenden Stadtpräfekten ein.¹⁹ Dadurch bleiben die Entwicklungen an der Peripherie stets auf das Zentrum bezogen, das nach wie vor den ideellen Zusammenhalt gewährleistet. Von diesen eher beiläufigen Einschüben zu den Vorkommnissen in der Hauptstadt unterscheiden sich die beiden längeren Exkurse im vierzehnten und im 28. Buch augenfällig, obgleich auch sie an die Erwähnung der Stadtpräfekten anknüpfen. Beide Partien haben immer wieder wegen ihrer pointierten, anschaulichen Schilderung der Aristokraten und des einfachen Volkes die Aufmerksamkeit der Forscher auf sich gelenkt, und überdies ist die starke persönliche Note, mit der Ammian hier offenbar eigene Erfahrungen verarbeitet, nicht unbemerkt geblieben. Des Öfteren wurden sie als weitgehend getreues Sittengemälde des Lebensstils im spätantiken Rom gelesen.²⁰

14 Amm. 26,10,19; 22,15,1; 22,8,1. Barnes (1998) 1.

15 Ammian verbrachte wohl die späteren Jahre seines Lebens in Rom, wo er einen Teil der *Res gestae* niederschrieb und anscheinend auszugsweise vortrug. Darauf deutet der erwähnte Brief des Libanios hin. Sollte die Erwähnung der Fremdenaustreibung aus der Stadt in 14,6,19 auf eigener Erfahrung beruhen, so müsste er sich mindestens ab etwa 383 in der Stadt aufgehalten haben. Rohrbacher (2002) 20; Sabbah (2003) 53f. Kelly (2008) 132–141 bezweifelt, dass Ammian selbst von der Austreibung betroffen gewesen sei.

16 Ammian zeigt etwa Kenntnis von Cicero, Sallust und Tacitus. Zu Ammians Umgang mit der literarischen Tradition Roms siehe Fornara (1992); Barnes (1998) 193.

17 Zu den Städten als Kristallisationspunkten römischer Zivilisation in den *Res gestae* siehe Matthews (1989) 388–392.

18 Siehe beispielsweise Amm. 15,7; 16,10; 17,11,5; 19,10; 21,12,24. Die Äußerungen in 14,6,2 und 28,4,6 zeigen, dass Ammian auch in den verlorenen Teilen seines Werkes über die Verhältnisse in Rom gesprochen haben muss.

19 Zu den Stadtpräfekturen und ihrer Darstellung bei Ammian siehe van de Wiel (1989) 5–17.

20 Zu beiden Exkursen liegt reiche Literatur vor: Pack (1953); Demandt (1965) 14–21; Paschoud (1967) 59–67; Kohns (1975); van de Wiel (1989) 18–28, 185–228 (Kommentar); Rees (1999); den Hengst (2007); Rohrbacher (2007).

Wenn man die beiden Romexkurse nebeneinander hält, kann einem ihre enge Verwandtschaft kaum entgehen. Zwar ist durchaus zu Recht festgehalten worden, dass es sich nicht um bloße Dubletten handelt.²¹ Beispielsweise bietet der Exkurs in 28,4 nichts dem Lebensaltervergleich in 14,6 Entsprechendes; zudem haben sie ihren Platz an ganz verschiedenen Stellen des historischen Prozesses. Gleichwohl überwiegen unübersehbar die Parallelen.²² Rein formal nehmen sie ihren Ausgang von der Erwähnung des *praefectus urbi* und der unruhigen Stimmung im Volk, die den Anlass für die Betrachtungen gibt. Sodann wird die *nobilitas* in ihren Verhaltensweisen porträtiert,²³ ehe sich Ammian der *plebs* zuwendet, wobei der Hauptakzent in beiden Fällen auf den Charakteristika der Oberschicht liegt.²⁴ Auch inhaltlich entsprechen sich die Partien weitgehend. Die Ostentation des Reichtums, deutlich etwa in Kleiderluxus und Scharen von Sklaven, wird kritisiert, ebenso die mangelnde Achtung vor der Bildung; der Aufwand für Speisen bleibt nicht unbeachtet, und die Neigung des Volkes zu simplen Vergnügungen und Spiel erfährt in beiden Exkursen Aufmerksamkeit.²⁵

Außerdem zeigen die Exkurse, wie die Forschung bemerkt hat, eine enge Verwandtschaft im Modus der literarischen Darstellung. Schon die Themen, denen sich Ammian zuwendet, Luxusstreben, Vergnügungssucht, übertrieben aufwendige Gastmähler und moralische Fehler wie der ungebührliche Umgang mit Freunden und Fremden, erinnern nicht von ungefähr an die Topik der römischen Satire.²⁶ Auch dass Ammian diese Laster nicht so sehr systematisch abhandelt als vielmehr assoziativ einzelne möglichst einprägsame Skizzen aneinanderreihet, findet eine Entsprechung in der Kompositionsweise der Satiriker. Man braucht sicherlich nicht so weit zu gehen, eine direkte Abhängigkeit Ammians von Juvenal zu postulieren, da exakte Entlehnungen kaum auszumachen sind.²⁷ Die Anlehnung an die Gattung der Satire oder die Verwendung der satirischen Schreibweise jedoch ist nicht von der Hand zu weisen und zeigt, dass Ammian mit diesen Darstellungs-

21 Die Unterschiede werden zu stark betont von Hartke (1951) 62–65 und Matthews (1989) 414–416.

22 Vgl. Kohns (1975) 486; den Hengst (2007) 160–164.

23 Rohrbacher (2002) 28 wird den Romexkursen nicht gerecht, wenn er behauptet, Ammian kritisiere „a few inhabitants“. Zwar spricht Ammian zunächst tatsächlich nur von *pauci*, also wenigen Angehörigen der Oberschicht (14,6,7), dann jedoch erweckt die Aufzählung den Eindruck, als seien sehr viele lasterhaft. Auch im Folgenden stellt er es gezielt so dar, als sei die gesamte Aristokratie verkommen (14,6,19; 14,6,20; 14,6,24; 28,4,5), ebenso wie die *plebs*, die er in Bausch und Bogen verurteilt. Vgl. van de Wiel (1989) 19 Anm. 3.

24 Daraus hat man geschlossen, dass Ammian wohl weniger die Senatsaristokratie, die er damit vor den Kopf gestoßen hätte, als Leserschaft im Auge hatte als vielmehr zivile und militärische Funktionsträger des Reiches. Rohrbacher (2007) 471f.

25 Vgl. den instruktiven synoptischen Überblick bei den Hengst (2007) 178f.

26 Pack (1953) 181 und 183; Demandt (1965) 19; Matthews (1989) 416; Rees (1999); den Hengst (2007); Rohrbacher (2007) 469.

27 So aber Rees (1999) 150: „thorough and conscious employment of the Satires [scil. of Juvenal] in the composition of Ammianus' digressions“, der freilich keinen einzigen direkten Bezug auf Juvenal nachzuweisen vermag. Siehe auch Kelly (2008) 166f. und 175. Dagegen van de Wiel (1989) 21; den Hengst (2007) 171–173.

konventionen vertraut gewesen ist.²⁸ Das ist in einer Zeit, in der sich Juvenal anscheinend einiger Beliebtheit erfreute, nicht weiter verwunderlich, und Ammians eigene abfällige Bemerkung, die Römer läsen mit Vorliebe diesen Satiriker, darf auch als augenzwinkender Fingerzeig für die Rezipienten intendiert sein, mit welcher Brille seine Romexkurse zu lesen sind.²⁹ Das Aufgreifen der Satire hat freilich weiter reichende Konsequenzen für die Interpretation. Es wäre reichlich naiv, Juvenals Skizzen für eine getreue Widerspiegelung der stadtrömischen Realität zu nehmen. Wer sich der satirischen Schreibweise bedient, nimmt die Lizenz in Anspruch, kritikwürdige Phänomene zu überzeichnen, sie auf die Spitze zu treiben, damit dem Leser das Verabscheuungswürdige und die Notwendigkeit zur Umkehr ins Auge fallen. Gleiches gilt für Ammian in seinen Exkursen. Auch er übertreibt die Züge des römischen Lebens, die sein Missfallen erregen, bis ins Groteske, wenn er beispielsweise kritisiert, Reiche trügen gleichzeitig so viele Kleider, dass man damit elf Menschen kleiden könnte.³⁰ Werden bei üppigen Mählern außerordentlich große Speisen aufgetragen, so stehen nicht weniger als dreißig Schreiber bereit, um die anpreisenden Äußerungen des Gastgebers festzuhalten.³¹ Mit dem Prinzip der Hyperbole verbindet sich eine große, geradezu visuelle Anschaulichkeit, wie sie die Rhetorik unter dem Begriff der *evidentia* abhandelt.³² Mit beträchtlicher Akribie schildert Ammian, wie die Reichen samt ihrem Tross von mannigfaltigen Dienern durch die Stadt ziehen.³³ Die auf sinnliche Eindringlichkeit zielende Überzeichnung des städtischen Lebens bewirkt, dass Rom vor dem Auge des Betrachters den Charakter eines surrealen Raumes annimmt, eines Ortes, an

28 Sabbah (2003) 76–78 macht auf Parallelen zwischen den Romexkursen und der ungefähr gleichzeitigen Fastenpredigt des Ambrosius *De Helia et ieiunio* aufmerksam, die ebenfalls satirische Elemente birgt.

29 Amm. 28,4,14 (neben Juvenal wird hier der Biograph Marius Maximus genannt). Zu Juvenals Beliebtheit in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts Hight (1954) 180–190; Rees (1999) 141. Man darf auch nicht vergessen, dass in dieser Zeit allgemein die satirische Schreibweise eine neue Blüte erfuhr. Man denke etwa nur an Julians *Caesares*. Vgl. den Hengst (2007) 176f. Dass sich Ammian negativ über Juvenal äußert, mag auch in dessen Ressentiments gegen Griechen (bes. in der 3. Satire) begründet sein.

30 Amm. 28,4,19: ... *solutis pressoriis vestes luce nitentes ambigua diligenter explorat, quae una portantur, sufficientes ad induendos homines undecim* („... und untersucht nach Öffnung der Pressen sorgfältig die im schimmernden Licht glänzenden Gewänder, von denen gleichzeitig so viele getragen werden, dass man mit ihnen elf Menschen kleiden könnte“).

31 Amm. 28,4,13: *poscuntur etiam in conviviis aliquotiens trutiniae, ut appositi pisces et volucres ponderentur et glires, quorum magnitudo saepius replicata non sine taedio praesentium ut antehac inusitata laudatur assidue maxime, cum haec eadem numerantes notarii triginta prope assistant cum thecis et pugillaribus tabulis, ut deesse solus magister ludi litterarii videretur* („Bisweilen fordert man sogar bei Gelagen eine Waage, damit aufgetragene Fische, Geflügel und Siebenschläfer gewogen werden. Deren Größe wird immer wieder eifrig zum Überdruss der Anwesenden als zuvor unerhört gepriesen, besonders wenn dreißig Schreiber mit Griffelkapseln und Schreibtafeln dicht dabeistehen und die Bemerkungen festhalten, sodass allein noch der Vorsteher einer Elementarschule zu fehlen scheint.“).

32 Was Auerbach (1988) 53–77 anlässlich der Episode von der Verhaftung des Petrus Valvomeres (Amm. 15,7,4f.) über diese Eigenschaft von Ammians Stil schreibt, trifft auch auf die Romexkurse zu: Es dominiere das Sinnlich-Anschauliche, der Stil „wirkt sehr stark, aber er wirkt verzerrt. Er wirkt ebenso verzerrt wie die Wirklichkeit, die er darstellt“ (S. 62). Siehe auch Roberts (1988) 183 zum Rombesuch des Constantius.

33 Amm. 14,6,16f.

dem sich Realität und Phantasie so ineinander verwoben haben, dass sie nicht mehr zu unterscheiden sind. Einerseits sieht man unstreitig das spätantike Rom, eine lebendige Großstadt mit einer bunten Bevölkerung und verschiedenen Institutionen, vor sich; andererseits aber entzieht sich dieses literarische Rom einem nüchternen, an der Wirklichkeit orientierten Zugriff und entschwindet ins Reich der Virtualität, wenn dort unglaubliche Dinge vor sich gehen. Den gleichen Eindruck, wenn auch ohne satirische Grundierung, hinterlässt die Beschreibung des Rombesuchs des Kaisers Constantius.³⁴ Auch dort trägt die *evidentia* dazu bei, den ontologischen Status der städtischen Welt in Zweifel zu ziehen. In großer Detailfülle stellt Ammian den Zug der kaiserlichen Panzerreiter vor Augen und versäumt nicht, sogleich deren Wirkung auf den Betrachter zu erwähnen. Nicht wie Männer von Fleisch und Blut erscheinen sie, sondern wie die Statuen eines Praxiteles.³⁵ Ferner gehen die Dimensionen des Trajansforums bis an die Grenzen des Vorstellbaren und rühren nicht nur den Kaiser wie ein Donnerschlag, sondern versetzen sogar die Götter in Bewunderung.³⁶ Etwas subtiler eingesetzt sind hier zahlreiche beiläufige Hinweise auf den Scheincharakter des Stadtraumes und der Akteure in ihm.³⁷ Wenn Rom so eine eigenartige Zwischenstellung zwischen den Sphären der Realität und der Fiktion einnimmt, erhebt sich die Frage, welche Funktion dieser sonderbare Raum in einem historiographischen Werk erfüllt. Hat Ammians Rom als Phantasie überhaupt Relevanz für die historische Analyse des spätantiken Reiches? Einer Antwort auf diese Frage nähert man sich am ehesten durch eine genaue Beschreibung dieses urbanen Raumes.

Wichtig ist zunächst einmal, dass keine literarische Repräsentation imstande ist, einen physischen Raum in all seinen Aspekten zu erfassen. Vielmehr bleiben stets Leerstellen, die der Rezipient in seiner Vorstellung selbst ausfüllt, um zu einem anschaulichen Bild zu gelangen. Dabei wird er indes vom Text gelenkt, insofern dieser aus allen verfügbaren Einzelheiten des Gegenstandes der Darstellung bestimmte auswählt. So trifft auch Ammian eine Auswahl, und diese ist geprägt von seinem Standpunkt. Darauf macht der Autor selbst aufmerksam, indem er in seine Beschreibungen Roms immer wieder Hinweise einfließt, dass es eine Frage der Wahrnehmung und der Perspektive ist, wie man den

34 Amm. 16,10. Auch dieser Passus hat immer wieder Interpretationen hervorgerufen: Hartke (1951) 304–317; Klein (1979); Classen (1988); Roberts (1988) 182–185; van de Wiel (1989) 38–46; Gärtner (1994); Klodt (2001) 63–96; Schmitzer (2001) 531–533; Wittchow (2001) 299–304; Kelly (2003) 594–603; Behrwald (2009) 78–86. Vgl. auch den Kommentar von de Jonge (1972) 109–145. Zu Constantius' Aufenthalt in Rom (April bis Mai 357) liegt neben Ammians Bericht noch eine panegyrische Rede des Themistios vor (Them. or. 3).

35 Amm. 16,10,7f.: ... *sparsique catafracti equites, quos clibanarios dictitant, personati thoracum muniti tegminibus et limbis ferreis cincti, ut Praxitelis manu polita crederes simulacra, non viros* („... dazwischen verteilt die Panzerreiter, die man Clibanarier nennt, mit Helmvisier, geschützt durch Brustpanzer und mit ehernem Wehrgehenk gegürtet, sodass man sie für Standbilder hätte halten können, die von der Hand des Praxiteles geglättet wurden, nicht aber für Männer“).

36 Amm. 16,10,15.

37 Siehe etwa Amm. 16,10,4: *tamquam acie*; 16,10,6: *tamquam Euphraten armorum specie territorius*; 16,10,10: *tamquam figmentum hominis*; 16,10,14: *Pantheum velut regionem teretem*.

Stadtraum darstellt.³⁸ Gleich zu Beginn schickt Ammian seinem ersten Romexkurs voraus, dass er trotz seinem grundsätzlichen Wahrheitsanspruch keine Gesamtschau der städtischen Zustände biete, sondern Phänomene herausgreife, die er als besonders symptomatisch ansieht (14,6,2):

Et quoniam mirari posse quosdam peregrinos existimo haec lecturos forsitan (si contigerit), quam ob rem, cum oratio ad ea monstranda deflexerit, quae Romae geruntur, nihil praeter seditiones narratur et tabernas et vilitates harum similes alias, summatim causas perstringam nusquam a veritate sponte propria digressurus.

Wenn Fremde dies vielleicht lesen werden, sofern es der Fall sein sollte, könnten sie sich meiner Ansicht nach darüber wundern, warum, wenn die Rede zur Darstellung der Ereignisse in Rom kommt, nichts außer Aufständen, dem Treiben in den Kneipen und ähnlichen Nichtigkeiten berichtet wird. Darum will ich in Kürze die Gründe hierfür streifen, ohne irgendwo absichtlich von der Wahrheit abzuweichen.

Wie dann die Exkurse selbst zeigen, ist Ammian tatsächlich nicht an allem interessiert, was die Stadt Rom ausmacht. Während die bauliche Gestaltung Roms nur eine untergeordnete Rolle spielt und lediglich bei Constantius' Besuch eine wichtige Funktion als Auslöser für Reflexionen übernimmt,³⁹ gilt das Augenmerk vorrangig den Menschen, die in diesem Raum agieren.⁴⁰ Ammian achtet insbesondere auf die Kostüme, die Verhaltensweisen und Gesten der menschlichen Akteure, die den Stadtraum gleichsam als Bühne bespielen. Er beobachtet die Römer in ihrer Aktion untereinander und registriert, wie sie mit dem Raum umgehen, welchen Gebrauch sie von ihm machen. Die Rollen, welche die Angehörigen der *nobilitas* wie der *plebs* im öffentlichen Raum spielen, ziehen Ammians Aufmerksamkeit auf sich. Dieses Interesse dominiert ebenso die Schilderung des kaiserlichen Rombesuchs. Constantius und die Römer werden hier im Zusammenspiel vorgeführt, und selbst die großartigen Bauten der Vergangenheit werden zu Mitspielern, mit denen sich der Kaiser messen will.⁴¹ Rom besteht für Ammian demnach nur in zweiter Linie aus dem gebauten,

38 Vgl. Amm. 14,6,12 (Perspektive des Fremden); 16,10,8: *crederes*; 16,10,16 (Hormisdas' Sicht); 16,10,17 (Constantius' Staunen).

39 Man sollte hierbei nicht wie Schmitzer (2001) 531–533 von einer literarischen Stadtführung sprechen, da keine Route erkennbar ist, sondern Ammian gezielt einzelne Bauten herausgreift. Schmitzer geht ferner davon aus, dass Ammian in seiner Beschreibung dem Besuchsprogramm folge, das der Senat für den Kaiser zusammengestellt habe. Es ist jedoch unwahrscheinlich, dass Constantius auf eine Besichtigung der Kirchen und des Konstantinsbogens verzichtet haben soll. Die Auswahl der Monumente in Amm. 16,10 folgt gewiss nicht sklavisch irgendwelchen außerliterarischen Vorgaben, sondern dient Ammians Darstellungsabsichten.

40 Ammian hatte bei seinen Romexkursen selbstverständlich aber auch die Topik des epideiktischen Städtelobes im Hinterkopf, die er teilweise in einen Tadel umkehrt. Siehe Pack (1953).

41 Amm. 16,10,15–17. Constantius muss hier erkennen, dass er mit der Größe früherer Kaiser nicht wetteifern kann, lässt den Plan, etwas dem Trajansforum Vergleichbares zu errichten, fallen und beschränkt sich darauf, im Circus Maximus einen Obelisken aufzustellen. Damit die Diskrepanz zwischen der vergangenen Größe und dem Versagen des Constantius nicht abgeschwächt wird, verschiebt Ammian die Beschreibung des durchaus beachtlichen Obelisken an eine andere Stelle (17,4,19–23).

materiellen Raum; in erster Linie handelt es sich um einen Aktionsraum, in dem Menschen miteinander durch Praktiken ethische Werte oder vorzugsweise deren Fehlen zur Schau stellen.

Noch ein zweiter Aspekt an der eben angeführten Stelle verdient Beachtung. Der Autor stellt sich vor, Fremde würden den folgenden Passus studieren, um etwas über die Hauptstadt zu erfahren. Diese Perspektive des Fremden, des Auswärtigen dominiert alle drei Partien, die hier analysiert werden. Wiederholt macht Ammian selbst darauf aufmerksam, dass er nicht zur städtischen Bevölkerung gehöre, sondern von außen in die Stadt komme, in vornehme Häuser aufgenommen werde und als aufmerksamer Beobachter festhalte, was ihm bemerkenswert erscheine.⁴² Als *honestus advena* (14,6,12) wahrt der Geschichtsschreiber immer eine gewisse Distanz zu seinem Gegenstand, die ihm erst die scharfe Analyse erlaubt. Gleich dreifach und mit verschiedenen Konsequenzen wird der Blick des Fremden auf Rom gerichtet, wenn Constantius erstmals in die Stadt einzieht. Nicht allein der Erzähler Ammian ist ein Auswärtiger, auch der Kaiser selbst hat bisher nie einen Fuß in seine Hauptstadt gesetzt, und noch dazu befindet sich in seinem Gefolge ein Ausländer, der persische Prinz Hormisdas, der sowohl die Stadt als auch die Einstellung des Kaisers zur Stadt mit spöttischem Blick wahrnimmt.⁴³ Der Historiograph wirft einen kritisch-distanzierten Blick auf seinen Untersuchungsgegenstand. Vor diesem Hintergrund ist es gewiss kein Zufall, dass in die Partie über den kaiserlichen Besuch durchweg Substantive und Verben des Zeigens, Sehens und Betrachtens eingeflochten sind und den Vorgang der visuellen Wahrnehmung ins Zentrum rücken.⁴⁴ Dies schließt einen bisweilen eher touristisch-staunenden Blick, wie er Constantius zu eigen ist, nicht aus. Durch die oben vorgestellten Bemerkungen unterstreicht Ammian, dass es ihm in den drei Partien um die Perzeption der Stadt geht, weniger um das objektive Gegebenheit des urbanen Raumes. Damit es zu einer bestimmten Weise der Erkenntnis kommt, bedarf es eines geeigneten Standpunkts, einer distanzierten Haltung und des aufmerksamen Beobachtens. Wer hingegen wie die Römer selbst als Teil in dem städtischen Kosmos völlig aufgeht, entbehrt des erforderlichen Perspektivenwechsels. Welche Eigenheiten des Stadtraumes gehen nun im Einzelnen in Ammians Wahrnehmung ein?

42 Amm. 14,6,2; 14,6,12; 28,4,10.

43 Da Hormisdas aus seiner Heimat geflohen war, sich seit etwa 324 im Römischen Reich aufhielt und unter Constantius militärische Funktionen innehatte, hatte er ähnlich wie Ammian selbst die Möglichkeit, Außen- und Innenperspektive zu vergleichen, was durch die Erfahrung des Exils noch einmal gesteigert wurde.

44 Amm. 16,10,1: *visere gestiebat*; 2: *ostenderet, videre*; 4: *omnium oculis in eum contuitu pertinaci intentis*; 5: *contemplans*; 6: *armorum specie*; 9: *visebatur, ostendens*; 10: *visus est*; 13: *perspectissimum, quo se oculis contulissent*; 14: *collustrans, viderat, visio*; 16: *videmus*; 17: *multis igitur cum stupore visis*.

3. Die Eigenart von Ammians Rom

Um als eigenständige Entität überhaupt wahrgenommen zu werden, bedarf ein Raum bestimmter Grenzen, und zwar sowohl materieller als auch immaterieller. Wenn Ammians Rom tatsächlich wie oben angedeutet ein Raum von eigentümlichem Charakter ist, so muss der Leser nachvollziehen können, dass die Stadt sich von dem sie umgebenden Land signifikant abhebt. Für solch eine Markierung sorgt der Autor auf zwei Ebenen, der des Diskurses und der des Inhalts. Auf der Ebene der Präsentation bzw. des Diskurses bildet Rom nämlich einen Raum für sich, insofern die Exkurse und die Schilderung des kaiserlichen Besuchs den Lauf des Geschehens sistieren und an die Stelle des historischen Berichts die statische Schilderung treten lassen.⁴⁵ Es kommt zu einem Ruhepunkt in der Erzählung, das Tempo wird angehalten, sodass die Digressionen aus dem narrativen Kontinuum herausfallen. Dass jeweils ein Einschnitt vorliegt, signalisieren auch die stereotypen Nennungen der Stadtpräfecten, mit denen Ammian seine Ausführungen zur Hauptstadt einleitet.⁴⁶ Darüber hinaus erweckt er durch eine Metapher den Eindruck, als verlasse er zusammen mit seinen Lesern den Raum des historischen Geschehens und begeben sich in eine andere Welt. Wenn er mit dem zweiten Exkurs anhebt, sagt er, er gehe nun zurück (*regrediar*) zu den städtischen Angelegenheiten, die er zwischenzeitlich beiseite gelassen habe. Er überschreitet also gleichsam eine Grenze, gewissermaßen das *pomerium*, und betritt den eigentlichen Stadtraum.⁴⁷ Dann ist es konsequent, dass er sich jeweils am Ende der beiden Exkurse ebenso der Metapher des Zurückgehens bedient, um die Rückkehr in den Raum der Erzählung zu kennzeichnen.⁴⁸ Dass Ammian tatsächlich an diesem Ortswechsel gelegen ist, geht nicht zuletzt aus der Komposition des 28. Buches hervor. Nachdem er zuvor bereits ausführlich von städtischen Angelegenheiten gehandelt hat, nämlich von den Prozessen unter dem *vicarius* Maximinus, hätte er ohne weiteres augenblicklich sein Sittengemälde Roms anschließen können.⁴⁹ Stattdessen schiebt er zwei kurze Abschnitte zu militärischen Aktivitäten in den Provinzen ein, ehe er nach Rom zurückkehrt. Der Exkurs soll also als eigener Raum zur Geltung kommen.⁵⁰

45 Exkurse, insbesondere ethnographische, sind ein bevorzugtes Darstellungsmittel Ammians. Oft ist bei ihnen die moralische Absicht nicht zu verkennen. Rohrbacher (2002) 26–30.

46 Amm. 14,6,1; 16,10,4; 28,4,1; 28,4,3.

47 Amm. 28,4,1. Das *pomerium* als Scheidelinie zwischen Stadt und Umland erwähnt Ammian in 14,6,22.

48 Amm. 14,6,26: *redeundum ad textum*; 28,4,35: *redeamus*.

49 Maximinus war 370/1 *vicarius urbis* und überzog den senatorischen Adel mit zahlreichen Prozessen wegen Magie, Giftmischerei und Ehebruchs. Amm. 28,1,5; Symm. *or.* 4,11; Symm. *epist.* 10,2. Siehe van de Wiel (1989) 28–37.

50 Dies fällt umso mehr ins Auge, als Ammian die Partie mit der Wendung *diu multumque a negotiis discussus urbanis* einleitet (28,4,1), obgleich er sich zuvor gar nicht lange von den städtischen Angelegenheiten entfernt hat. Zur Komposition des Abschnitts siehe Matthews (1989) 214f. und den Hengst (2007) 166f., der hier allerdings eine mangelnde Überarbeitung des Buches vermutet.

Ebenso wird auf der inhaltlichen Ebene für den Leser erfahrbar, dass die Darstellung von einem Raum in den anderen wechselt. Während der umgebende historische Bericht dem Geschehen in den Provinzen gewidmet ist, machen die Exkurse gleichsam einen Sprung in die Stadt, als gäbe es einen Schauplatzwechsel auf der Bühne oder einen Schnitt im Film. Markiert wird der Ortswechsel durch die Opposition von Toponymen wie *Gallias ... Romam* in 16,10,1 oder von anderen lokalen Ausdrücken, mit denen Stadt und Reich einander entgegengesetzt werden.⁵¹ Die Gegenüberstellung von Rom und den Provinzen wird während des Rombesuchs des Constantius noch mehrfach aufgegriffen.⁵² Wir haben also eine klare Polarität von innen und außen vor uns, wie sie schon der erwähnte Betrachterstandpunkt des Auswärtigen nahelegt. Sie schlägt sich auch im Verhalten der stadtrömischen Bevölkerung nieder. Auswärtige gelten ihnen nicht nur als wertlos, sondern bei verschiedenen Anlässen, etwa bei einer Lebensmittelknappheit, weisen die Römer alle Fremden aus und ziehen damit eine ganz klare Grenze zwischen sich und der Außenwelt.⁵³ Mit der sich auf zwei Ebenen manifestierenden Grenzziehung wird bereits impliziert, dass Rom anders ist als das Reich, dass innerhalb dieser definierten Grenzen andere Verhältnisse herrschen als auf dem Lande.

Bestätigt wird dieser vorläufige Eindruck, wenn man sich zur räumlichen die zeitliche Dimension genauer ansieht. Seinen ersten Romexkurs leitet Ammian mit einem uneingeschränkten Bekenntnis zur althergebrachten Romideologie ein, wie sie durch Cicero, Vergil und andere vorgeprägt war (14,6,3):

Tempore quo primis auspiciis in mundanum fulgorem surgeret victura, dum erunt homines, Roma, ut augetetur sublimibus incrementis, foedere pacis aeternae Virtus convenit atque Fortuna plerumque dissidentes, quarum si altera defuisset, ad perfectam non venerat summitatem.

Zu der Zeit, als sich Rom, das leben wird, solange es Menschen gibt, von den ersten Anfängen zu weltweitem Glanz erhob, haben, damit es durch erhabenes Wachstum gemehrt würde, sich Virtus und Fortuna durch einen Bund ewigen Friedens geeint, obwohl beide meistens uneins sind; aber wenn eine von beiden gefehlt hätte, wäre Rom nicht zum Gipfel der Vollendung gelangt.

Der Gedanke der *aeternitas* Roms ist eine der Säulen, auf denen Ammians Darstellung ruht.⁵⁴ Auch wenn das Römische Reich wiederholt schwere Niederlagen wie etwa die von Hadrianopel hinnehmen muss, erhebt es sich doch immer wieder und erfüllt seine Sen-

51 Amm. 28,4,1: *negotiis urbanis ... foris gestorum*; 28,4,35: *rebus urbanis ... per provincias*.

52 Amm. 16,10,4f.: *transcurso Oriculo ... urbi propinquaret*; 16,10,9; 16,10,14: *per civitates alias; lavacra in modum provinciarum exstructa*; 16,10,20.

53 Amm. 14,6,22; 14,6,19; 28,4,32.

54 Ammian spricht von der *urbs sacratissima* (27,3,3), der *urbs venerabilis* (14,6,5), dem *caput mundi* (14,6,23) und sehr häufig von der *urbs aeterna* (etwa 14,6,1; 3; 15,7,1; 10; 16,10,14; 19,10,1; 28,1,1). Er überhöht die Stadt als *templum mundi totius* (17,4,13) und *imperii virtutumque omnium lar* (16,10,13). Zur Romideologie bei Ammian siehe Demandt (1965) 115–147; Paschoud (1967) 33–70; Matthews (1986); Brodka (1998) 56–90; Klodt (2001) 77–81.

dung, über den Erdkreis zu herrschen.⁵⁵ Nirgends äußert Ammian ernsthafte Zweifel daran, dass Rom ewig Bestand haben wird. Es ist gewissermaßen dem Kontinuum des historischen Prozesses entzogen. Und doch ist dies nur ein Teil der Wahrheit. Denn sogleich nach dem eben zitierten Passus trägt Ammian eine ganz andere Sicht vor, die sich mit dem Ewigkeitsgedanken der Romideologie kaum vereinbaren lässt. Um die Vergangenheit der Stadt kurz Revue passieren zu lassen, rekurriert er auf das Modell der menschlichen Lebensalter.⁵⁶ Von der Kindheit bis zum Ende des Knabenalters, innerhalb von dreihundert Jahren, habe Rom Kriege in der näheren Umgebung bestanden; im gereiften Alter sei es über die Alpen vorgedrungen; zum Jüngling und Manne herangereift, habe es überall Triumphe errungen; und im Greisenalter habe es sich einem ruhigeren Leben zugewandt. Wie es solchen Konzeptionen inhärent ist, zeichnet auch dieser Lebensaltervergleich einen Dekadenzprozess nach. Zugrunde liegt das bekannte dreigliedrige Schema von Aufstieg, Blüte und Verfall. Wenn man es zu Ende denkt, impliziert es allerdings als Endstadium den Untergang, sofern es nicht zu einer plötzlichen Wende kommt. Ammian stellt ziemlich unvermittelt zwei widersprüchliche Zeitkonzepte nebeneinander, postuliert aber, dass beide gleichzeitig für Rom gültig seien.⁵⁷

Haben wir hier ein statisches und ein lineares Modell zusammen vor uns, so scheint punktuell in Ammians Rombild sogar eine zyklische Zeitstruktur auf. Zum Abschluss des Passus zur zeitlichen Dimension Roms bemerkt er, dass die Tribus friedlich und die Zenturien untätig seien, sodass die Zeit eines Numa Pompilius zurückgekehrt sei.⁵⁸ Ohne dass er dies näher ausführt, erweckt Ammian den Anschein, als könne Rom, wenigstens in gewissen Bereichen, zu einer glücklichen Frühzeit zurückkehren, an das Greisenalter also noch einmal die Kindheit anschließen.

Abgesehen von diesen weit ausgreifenden Zeitmodellen ist auch im Stadtbild Roms eine eigentümliche temporale Beschaffenheit zu spüren. Wie Ammian des Öfteren die Gegenwart mit der Vergangenheit vergleicht, um den Niedergang des spätantiken Rom sichtbar zu machen, so sind auch die Bewohner dieser im Verfall begriffenen Stadt offenbar ständig mit der Erinnerung an die große Zeit der Republik und des Prinzipats konfrontiert. Als wäre es ein Museum, das Exponate verschiedener Epochen Seite an Seite ausstellt, vereint Rom Bauten mehrerer historischer Zeitschichten. Das Theater des Pompeius, das Colosseum, das Trajansforum und viele andere Bauwerke gemahnen den Betrachter ständig

55 Vgl. Brodka (1998) 59–62.

56 Amm. 14,6,4f. Demandt (1965) 118–142. Barnes (1998) 173–175 betont die pessimistische Ausrichtung, die Ammian diesem Motiv gebe.

57 Ammian ist nicht der einzige, der diese beiden Konzeptionen im Hinblick auf Rom verbindet, allerdings fällt bei ihm der inhärente Widerspruch der Verknüpfung besonders klar ins Auge. Zur Verbindung von *senectus Romae* und *aeternitas* siehe Symm. rel. 3,10; 14; Prud. c. Symm. 2,656–660. Demandt (1965) 143.

58 Amm. 14,6,6: *Pompiliani redierit securitas temporis*. Die *Res gestae* gehen auch sonst von der Wiederholbarkeit historischen Geschehens aus, sodass historische Analogien auch als Mittel der Erkenntnis eingesetzt werden können. Demandt (1965) 112–115.

daran, dass die Gegenwart diese Bühne nicht mehr zu bespielen vermag.⁵⁹ Vergangenheit und Gegenwart sind gleichzeitig präsent, aber trotzdem durch einen Hiatt voneinander getrennt. Dies zeigt sich auch in Institutionen wie dem Senat, die nurmehr als leere Hülse einst glanzvoller Einrichtungen erscheinen.⁶⁰ Die unverminderte physische Präsenz der großen Epochen verstärkt den Eindruck, dass hier gleichzeitig zwei unvereinbare Zeitstrukturen, die Ewigkeit und die Dekadenz, existieren. Nur als weiterer Mosaikstein sei diesem Bild hinzugefügt, dass sich selbst Individuen einer eindeutigen zeitlichen Zuordnung entziehen. Entgegen früheren Zeiten sind die Frauen der römischen Oberschicht nun, so suggeriert Ammian, im richtigen Alter weder verheiratet noch gar Mütter.⁶¹ Sie widersetzen sich gewissermaßen dem biologischen Prozess und konservieren sich in einem Zustand ewiger Jugend. Aus all diesen Beobachtungen lässt sich schließen, dass die Ewige Stadt in Ammians Augen nicht nur einen genau markierten eigenständigen Raum bildet, sondern auch einer ganz eigenen Zeitzone angehört, sodass sie mit keinem anderen Raum vergleichbar ist. Wer sie eindeutig einer bestimmten Zeitschicht zuordnen will, wird dem Phänomen nicht gerecht.

Rom folgt indes nicht nur in zeitlicher Hinsicht eigenen Gesetzen. Auch in anderen Bereichen konstatiert Ammian, dass die Verhältnisse aus dem Rahmen fallen. In erster Linie tritt dies an einer spezifischen Ästhetik zutage, die sowohl die Baulichkeiten als auch die Menschen auszeichnet. Begibt man sich als Auswärtiger in das Herz einer Metropole, ist man auch heute meist überwältigt von den exzeptionellen Dimensionen der Gebäude und den Ausmaßen der Straßen und Plätze. Nicht anders ergeht es dem Geschichtsschreiber sowie dem Kaiser Constantius. Wenn man mit den Erfahrungen, die man in verschiedenen Städten des Reiches gemacht hat, den Tempeln, Bädern und Theatern Roms gegenübertritt, kann man nicht umhin zu bemerken, dass hier alles größer, prächtiger, aufwendiger ist. In einer hyperbolischen Reihung formuliert Ammian, welcher gewaltigen Eindruck die Bauten auf Constantius machen: Der Tempel des Jupiter Tarpeius ist so erhaben, wie das Göttliche über den irdischen Dingen steht; Bäder erreichen das Ausmaß

59 In diese Richtung weist auch das bemerkenswerte Ignorieren von Großbauten der jüngeren Zeit wie etwa der Maxentiusbasilika oder des Konstantinsbogens. Ammian kommt es offensichtlich darauf an, vergangene Epochen auf Kosten der Spätantike zur Blütezeit zu stilisieren. Behrwald (2009) 84 und 87 spricht Ammian hingegen an dieser Stelle ein spezifisch historisches Interesse ab; anders Brodka (1998) 89.

60 Amm. 14,6,7; 16,10,5. Der Senat erscheint hier nicht mehr als Versammlung von Königen, sondern als *asylum mundi totius*. Diese Antithese impliziert m. E. einen Abstieg bzw. Ansehensverlust. Der Topos, Rom sei Sammelplatz für die ganze Welt, ist negativ verwendet auch bei Tac. *ann.* 15,44,3. Vgl. Gärtner (1994) 295. Hartke (1951) 131 Anm. 1, 307 Anm. 2 und Klodt (2001) 71 Anm. 30 verstehen die Wendung *asylum totius mundi* hingegen nicht als abwertend. Denkbar wäre eine Anspielung auf das Asyl des Romulus, mit dem sich etwa auch Augustin und Servius befassen. Vgl. Bruggisser (2003).

61 Amm. 14,6,20: *et licet, quocumque oculos flexeris, feminas affatim multas spectare cirratas, quibus, si nupsissent, per aetatem ter iam nixus poterat suppetere liberorum* („Wohin man auch die Augen wendet, kann man in Scharen Frauen mit hochgesteckten Haaren sehen, die ihrem Alter nach, wenn sie geheiratet hätten, schon dreimal hätten Kinder gebären können.“).

ganzer Provinzen;⁶² das Colosseum erhebt sich zu solcher Höhe, dass man mit dem menschlichen Auge kaum den höchsten Punkt zu erblicken vermag; das Pantheon gleicht einer ganzen Stadtgegend.⁶³ Noch einmal gesteigert wird der Eindruck der Einzigartigkeit, als sich der Kaiser dem Trajansforum nähert. Nach Ansicht des Historiographen hat es unter dem Himmel nicht seinesgleichen und versetzt selbst die Götter in Bewunderung (16,10,15). Wollte man die gigantischen Konstruktionen noch einmal errichten oder sie auch nur mit Worten beschreiben, müsste man zwangsläufig scheitern. Sogar die notorisch zur Übertreibung neigende *fama* kapituliert hier (16,10,17). Die Außergewöhnlichkeit Roms geht dann so weit, dass selbst Musikinstrumente wie Leiern Dimensionen annehmen, die anderswo Lastwagen vorbehalten sind (14,6,18). Mit seinen Schilderungen versucht Ammian den Leser den Eindruck nachempfinden zu lassen, der sich einstellt, wenn man mit den gängigen ästhetischen Vorstellungen vom Lande in die Hauptstadt kommt.

In solch ungewöhnlichen Kulissen können auch die menschlichen Akteure nicht anders, als sich nach einem außergewöhnlichen Drehbuch zu richten. Obgleich Constantius und sein Gefolge nicht eigentlich zur Stadt gehören, fügen sie sich harmonisch in diesen urbanen Kontext ein. Als der Kaiser und seine Soldaten in Rom einziehen, bietet Ammian die ganze Schilderkunst auf, die ihm zu Gebote steht. Mit seiner visuellen Beschreibung des bunten Zuges lässt er vor dem geistigen Auge des Rezipienten ein plastisches Bild entstehen, sodass dieser sich unter die Spalier stehende *plebs* versetzt fühlt.⁶⁴ Die *clibanarii*, die man vorüberziehen sieht, scheinen jedoch beinahe keine Menschen mehr zu sein. Indem er die Aufmerksamkeit auf die kunstvolle Fertigung ihrer Rüstungen lenkt, macht Ammian die Soldaten zu Kunstwerken. *Simulacra* sind es, Standbilder, die vor den Zuschauern paradieren.⁶⁵ So verbirgt sich die menschliche Natur unter einer künstlichen Hülle, sodass der Anschein erweckt wird, die Menschen seien ebenso wie Bauten und Monumente selbst Teil des urbanen Raumes. Kaiser Constantius treibt diese Suggestion auf die Spitze. Ohne sich zu bewegen, ohne einer menschlichen Regung nachzugeben, fährt er auf seinem Wagen durch die Straßen Roms. Immer wieder wurde diese Partie, welche die übermenschliche Selbstbeherrschung anschaulich macht, zitiert, um das öffentliche

62 Der in 16,10,14 überlieferte Text (*provinciarum*) ist allerdings als Korruptel beargwöhnt worden. Vgl. Barnes (1998) 206.

63 Amm. 16,10,14: *Iovis Tarpei delubra, quantum terrenis divina praecellunt; lavacra in modum provinciarum extracta; amphitheatri molem solidatam lapidis Tiburtini compage, ad cuius summitatem aegre visio humana conscendit; Pantheum velut regionem teretem speciosa celsitudine fornicatam* („Der Tempel des Juppiter Tarpeius, so erhaben, wie das Göttliche das Irdische überragt; Bäder, die so groß wie ganze Provinzen errichtet sind; der gewaltige Bau des Amphitheaters, festgefügt aus tiburtinischen Blöcken, zu dessen höchstem Punkt kaum der menschliche Blick reicht; das Pantheon, wie eine abgerundete Stadtgegend gewölbt in stattlicher Höhe.“).

64 Amm. 16,10,6–8. Eine ähnliche Beschreibung von Panzerreitern bietet Ammian in 25,1,12f.

65 Zum Vergleich mit einem *simulacrum* vgl. Amm. 26,6,15 (hier in spöttischer Absicht). Vgl. die Beschreibungen der Kataphrakten bzw. *clibanarii* bei Lib. *or.* 59,69f.; Iul. *or.* 1,37c–38a; 3,57b/c. MacMullen (1990) 85f.

Auftreten des spätantiken Kaisers zu illustrieren.⁶⁶ Ebenso wie seine Panzerreiter legt Constantius seine menschliche Natur ab und wird zu einem bloßen *figmentum hominis*. Ammian unterstreicht die sonderbare, künstliche Erscheinung des Kaisers noch durch den Kontrast, dass er Berge und Ufer, also die Natur, von den Zurufen der Zuschauer wiederhollen lässt (16,10,9).

Diese eigentümliche Künstlichkeit legt dann auch die stadtrömische Bevölkerung an den Tag, wenn sie sich in die Öffentlichkeit begibt. Insbesondere tut sich hier die *nobilitas* hervor, wenn sie durch ein extravagantes, artifizielles Gebaren den Eindruck großer Würde zu erzielen sucht (14,6,9):

Alii summum decus in carruchis solito altioribus et ambitioso vestium cultu ponentes sudant sub ponderibus lacernarum, quas in collis insertas iugulis ipsis annectunt, nimia subtegminum tenuitate perflabiles, † expectantes⁶⁷ crebris agitationibus maximeque sinistra, ut longiores fimbriae tunicaeque perspicue luceant varietate liciorum effigiatae in species animalium multiformes.

Andere, die ungewöhnlich hohe Prachtwagen und ehrgeizigen Kleideraufwand als höchste Zierde ansehen, schwitzen unter der Last der Mäntel, die sie über den Hals ziehen und direkt an der Kehle zubinden und die durch die allzu große Feinheit der Stoffe durchsichtig sind. Sie führen häufige Bewegungen aus, besonders mit der linken Hand, damit die längeren Fransen und die mit vielfältigen Tiergestalten bunt bestickten Unterkleider sichtbar hervorschimern.

Die manierten Bewegungen lassen auch diese Aristokraten weniger als Menschen erscheinen denn als sorgfältig stilisierte Kunstwerke, die zur Ausstattung des Stadtraumes gehören. Indes ist von der eigentümlichen Ästhetik keineswegs allein die Oberschicht ergriffen. Vielmehr zeigt auch bereits die *plebs* deutliche Symptome dieser Tendenz. Wie schon Angehörige des Adels danach trachten, sich durch möglichst auffällige Namen ein ungewöhnliches Ansehen zu geben (28,4,7), so überbietet die müßige und faule *plebs* dies noch durch das Tragen weitaus absurderer Namen (28,4,28). In zwei Katalogen des zweiten Romexkurses, die leider nicht einwandfrei überliefert sind,⁶⁸ zählt Ammian abstruse Namen wie Trulla, Porclaca und Salsula auf, um das übermäßige Heischen öffentlicher

66 Amm. 16,10,9–11. Nach Classen (1988) betont auch die von Ammian verwendete Formulierung die fremdartige Wirkung, die von Constantius' Verhaltensweise ausgeht. Wenn Ammian hier Constantius' außergewöhnliche *patientia* würdigt, so scheint einer der wenigen Ansätze zu einer positiven Bewertung dieses Kaisers auf (vgl. 21,16,7). Freilich ist diese von vornherein dadurch eingeschränkt, dass frühere Kaiser und Feldherren Ausdauer in ganz anderen Situationen, nämlich in Kriegsgefahren, bewiesen haben, wovon Constantius augenscheinlich nichts weiß (16,10,3).

67 Handschriftlich überliefert ist hier *per pia vilis expectantes* (Vm2, nach Ergänzung einer Lücke durch einen Korrektor, E) bzw. *pervia filis extantes* (BAG). Dem Sinn nach muss an dieser Stelle gestanden haben, dass die erwähnten Personen ihre Gewänder mit Bewegungen der Hand drapieren. Vgl. die Konjekturen *perflabiles expandentes* (Valesius) und *explicantes eas* (Bentley).

68 Vgl. Barnes (1998) 206–208.

Aufmerksamkeit zu geißeln.⁶⁹ Wer hier nach realen Namen sucht, hat Ammians Absicht verkannt, durch maßlose Übertreibung eine Unsitte in den Blick zu rücken.⁷⁰ Offensichtlich kommt es ihm doch darauf an, die sonderbare Selbststilisierung der stadtrömischen Ober- und Unterschicht zu geißeln. Wir befinden uns, wie das Zusammenspiel all dieser Beobachtungen nahelegt, in einem Raum, der durch eine eigentümliche, ja fremdartige Ästhetik ausgezeichnet ist und sich dadurch vom Gewöhnlichen unterscheidet. Beim Betrachter dieses Stadtraumes stellt sich dadurch der Eindruck von Unwirklichkeit ein, den wir eingangs bereits konstatiert haben. Wenn Rom aufgrund seiner singulären Ästhetik so aus der gesamten Erfahrungswelt herausfällt, scheint es einen Kosmos für sich zu bilden, dessen Grundprinzip die Transgression oder die Abweichung ist. Mit den Kategorien der durchschnittlichen Erfahrung lässt er sich nicht begreifen, und gerade deshalb ist Ammians Schilderung von der Haltung des Staunens geprägt. Insbesondere in der Beschreibung des kaiserlichen Rombesuchs tauchen allenthalben Formulierungen auf, die das Staunen des Constantius, aber auch das des historischen Erzählers zum Ausdruck bringen.⁷¹ Rom ist, wie Ammian des Öfteren betont, geradezu ein Wunder, und Hormisdas kann es bezeichnenderweise allein dadurch in den gängigen Erfahrungshorizont einordnen, dass er sarkastisch anmerkt, auch in Rom müssten die Menschen sterben.⁷²

Wenn soeben von den außergewöhnlichen Dimensionen der römischen Bauwerke die Rede war, so betrifft diese Beobachtung nicht allein das Gebiet der Ästhetik. Ebenso ist sie ein Indiz für die Verschiebung von Maßstäben und Proportionen. Die Größe etwa des Trajansforums demonstriert sinnfällig, dass in der Ewigen Stadt Objekte in anderen Einheiten gemessen werden müssen, so wie auch der Zeit nicht mit herkömmlichen Kategorien Genüge geleistet werden kann. Das ständige Streben, die üblichen Maßstäbe zu sprengen, kann dann auch als Charakteristikum der Einwohner gelten. Wer in einer solch grandiosen Kulisse lebt, kann nicht anders, als alles groß zu denken. Schon das Gefolge der Adligen erreicht die Dimensionen ganzer Heereszüge; Sekretäre warten beim Gastmahl gleich in Gruppen zu dreißig auf; und als Kleidung reicht nicht die Stoffmenge aus, mit der man den Körper bedecken kann, nein, es muss eine Masse sein, als wollte man damit elf Personen einkleiden.⁷³ Da in einer Satire das Motiv des übertriebenen Speiseluxus nicht

69 Amm. 28,4,28: *nunc ad otiosam plebem veniamus et desidem. in qua nitent ut nominibus cultis quidam calceorum expertes, ut Messores, Statarii, Semicupae et Serapini et Cicymbrius cum Gluturino et Trulla et Lucanicus cum Porclaca et Salsula similesque innumeri* („Jetzt will ich zur müßigen und faulen Plebs kommen, in der manche, obwohl sie barfuß gehen, mit gleichsam edlen Namen glänzen, beispielsweise ein Messor, Statarius, Semicupa, Serapinus und Cicymbrius, dazu ein Gluturinus, Trulla, Lucanicus, Porclaca und Salsula und unzählige mit ähnlichen Namen.“). Demandt (1965) 20 hat den satirischen Charakter des Passus durch eine treffliche Übersetzung bewahrt.

70 Vgl. den Hengst (2007) 169f.; Rohrbacher (2007) 470.

71 Amm. 16,10,6; 16,10,13; 16,10,14; 16,10,15; 16,10,17. Vgl. auch 14,6,26.

72 Amm. 16,10,16: *is [scil. Hormisdas] ipse interrogatus, quid de Roma sentiret, id tantum sibi placuisse aiebat, quod didicisset ibi quoque homines mori* („Als er [Hormisdas] selbst gefragt wurde, was er über Rom denke, sagte er, ihm habe allein dies gefallen, dass er gelernt habe, dass auch hier die Menschen sterben müssten.“).

73 Amm. 14,6,16f. (Größe des Gefolges); 28,4,9 (ebenso); 28,4,13 (Zahl der Schreiber); 28,4,16 (Zahl der Schläge für einen Sklaven); 28,4,19 (Masse der Kleider).

fehlen darf, versäumt es Ammian nicht, wenigstens kurz darauf einzugehen, wie man bei den Vornehmen mit einer Waage die Größe der aufgetragenen Fische, des Geflügels und der Siebenschläfer genauestens abwägt, um sie dann als nie dagewesen (*antehac inusitata*) zu rühmen (28,4,13). Statt auf den erlesenen Geschmack der Gaumenfreuden Wert zu legen, kommt es offenbar allein darauf an, mit deren Dimensionen aufzutrupfen. Man legt völlig unangemessene Kategorien zugrunde, ohne sich des Missverhältnisses bewusst zu werden.⁷⁴ Derselbe Fehler macht sich im einfachen Volk breit, das mit übertriebenem Ernst nichtigen Spielereien und Vergnügungen nachgeht, also die Kategorien von *otium* und *negotium* missachtet.⁷⁵ Es verwundert nicht, dass ein aus dem niederen Stand stammender Meister des Würfelspiels es für einen Affront hält, wenn ihm bei einem Gastmahl ein Mann prokonsularischen Ranges vorgezogen wird.⁷⁶ Unverkennbar hat man in Ammians Rom verlernt, die Dinge nach ihrem wahren Wert zu bemessen und die Angemessenheit der Kategorien zu wahren, sodass man beispielsweise auch Sklaven für Nichtigkeiten grausam straft, während Mörder ungeschoren davonkommen (28,4,16).

Ammians Blick von außen führt zu der Erkenntnis, dass in der Metropole andere Gesetze gelten als anderswo. Nicht umsonst streut er immer wieder Vergleiche mit anderen Städten oder mit den Provinzen ein, um gerade den Sonderstatus Roms ins Bewusstsein zu rufen.⁷⁷ Überall macht sich bemerkbar, dass das Leben in Rom eigenen Regeln folgt, dass sich dort Maßstäbe und Proportionen verschoben haben und die Normalität außer Kraft gesetzt ist. Anhand konkreter Beispiele versucht Ammian den eigentümlichen Charakter, die eigene Logik Roms zu skizzieren. In ihrer Anomalie ist die *urbs aeterna* ein Ort der Inkommensurabilität.

4. Rom als verkehrte Welt

Nun kann die Eigengesetzlichkeit von Metropolen ganz verschieden bewertet werden. Was der eine als Dynamik, Fortschritt und Modernität wahrnimmt, gilt dem anderen als Gefahr, Dekadenz und Entwurzelung. Die Exkurse Ammians lassen keinen Zweifel daran, wie er

74 Dies zeigt sich etwa auch, wenn die Wohlhabenden in Wehklagen ausbrechen, nur weil sich eine Fliege auf ihre kostbare Kleidung gesetzt hat oder ein winziger Sonnenstrahl durch den Baldachin gefallen ist (28,4,18). Das Fehlen adäquater Kriterien zur Bewertung des Handelns und Verhaltens illustrieren auch 14,6,8 und 28,4,17.

75 Amm. 14,6,25f.; 28,4,21; 28,4,29–34; vgl. 14,6,14.

76 Die Diskrepanz zwischen Anspruch und Realität unterstreicht Ammian, indem er das Verhalten des Spielers mit dem Catos vergleicht, als dieser wider Erwarten nicht die Prätur erhielt (28,4,21).

77 Auch Nikomedien kann in seiner Schönheit vor dem Erdbeben allenfalls einem Stadtteil Roms gleichkommen (Amm. 22,9,3), und das Serapeum von Alexandria muss selbstverständlich dem römischen Kapitol in puncto Großartigkeit den Vortritt lassen (22,16,12). Bezeichnenderweise kommt Konstantinopel bei Ammian überhaupt nicht in Betracht. Vgl. Kelly (2003). Aus der Perspektive des Griechen, der in der neuen Residenzstadt eine herausragende Rolle spielt, bemüht sich hingegen Themistios in seiner Rede, Rom und Konstantinopel als beinahe gleichberechtigte, einträchtige Schwestern erscheinen zu lassen (Them. or. 3,41c–44b).

den Charakter des spätantiken Rom sieht und nach welchen Kriterien er ihn beurteilt. Wenn in der bisherigen Analyse der Partien mehrmals auf Begriffe des Theaters wie etwa Rolle oder Kulisse rekurriert wurde, so ist diese Terminologie nicht von außen an die *Res gestae* herangetragen, sondern greift Hinweise des Textes selbst auf.⁷⁸ Ammian lässt nämlich wiederholt Vergleiche mit dem Bühnenwesen einfließen, die suggerieren, man habe es bei Rom mit einer Bühne zu tun. Dieser Vergleich drängt sich ihm geradezu auf, sind doch die Reichen dazu übergegangen, statt Rhetoriklehrern Possenreißer zu sich kommen oder monströse Instrumente für Schauspielstücke bauen zu lassen.⁷⁹ Ziehen sie mit ihrem bunten Gefolge durch die Straßen, so erinnert dies an bühnenreife Auftritte, und Ammian hält explizit fest, dass sie dabei nicht einmal den Sannio zu Hause ließen, wie der Komödiendichter sagen würde.⁸⁰ Indem er auf Terenz Bezug nimmt, entlarvt der Geschichtsschreiber die Ostentation der Adligen als nichtiges Komödientreiben. Und bei den Gelagen der Vornehmen fehlen ebenso wenig die obligatorischen Parasiten, die ihren Gastgeber gleichwie den *miles gloriosus* der Komödie durch schmeichelhafte Lobhudeleien in den Himmel heben.⁸¹ Rom ist demnach nicht irgendein umgrenzter Raum, sondern der Ort der Illusion schlechthin. Sobald die Römer miteinander interagieren, spielen sie Theater, und zwar Komödie. Sie lassen an die Stelle des Ernstes der Realität den harmlosen Spaß treten und geben sich ganz und gar dem Vergnügen und dem Genuss hin. Zu den Anspielungen auf das Bühnenwesen und dem theatralen Charakter der Stadt passt die bereits erwähnte Betonung der Wahrnehmung. In Rom geht es darum, bei Aufführungen gesehen zu werden und wiederum selbst anderen zuzusehen, also um den Rollenwechsel vom Akteur zum Publikum und umgekehrt.⁸² In dieselbe Richtung, nämlich auf die Vermischung von Illusion und Realität, deuten zahlreiche Signale, dass in Rom beständig der Schein das Sein verhüllt. Schon die Bezeichnung von Menschen als *figmenta* oder *simulacra* bringt dieses

78 Zu Ammians Gebrauch von Theatermetaphern siehe Jenkins (1987). Ammians Darstellungsweise ist bisweilen mit dem Drama verglichen worden. Vgl. MacMullen (1990) 102–104; Barnes (1998) 15.

79 Amm. 14,6,18. Das Bühnenwesen taucht auch an anderen Stellen der Exkurse als Element der Dekadenz auf: 14,6,19; 28,4,2; 28,4,32f. Vgl. Jenkins (1987) 55f.

80 Amm. 14,6,16f.: ... *quidam per ampla spatia urbis subversasque silices sine periculi metu properantes equos velut publicos signatis quod dicitur calcibus agitant familiarium agmina tamquam praedatorios globos post terga trahentes ne Sannione quidem, ut ait comicus, domi relicto* („... manche eilen über die weiten Plätze der Stadt und das Kieselsteinpflaster ohne Furcht vor Gefahr, als ob sie sozusagen mit feurigen Fersen Postpferde antrieben. Dabei ziehen sie ihre Dienerscharen gleichsam wie Räuberhaufen hinter sich her und lassen nicht einmal den Sannio zu Hause, wie der Komödiendichter sagt“). Ammian bezieht sich hier auf Ter. *Eun.* 780, wo Sannio der Name eines Sklaven ist: *solus Sannio servat domi*. Siehe ferner 28,4,27, wo Ammian Leute, die um Darlehen bitten, mit Gestalten der Komödie und der Tragödie vergleicht und auf die Terminologie der Kostümierung rekurriert (*soccos, coturnatos*). Zur Verwendung von Theatertermini vgl. 20,1,2; 27,11,2.

81 Amm. 28,4,12: *parasitorum in comediis facetias, milites gloriosos*. Vgl. Kelly (2008) 207–209.

82 Deutlich tritt dies bei Constantius' Rombesuch in Erscheinung, wo der Charakter der Inszenierung nicht zu übersehen ist. Der Kaiser und die Römer sind hierbei mal die Zuschauer, mal die betrachteten Akteure. Dass Constantius' Auftreten etwas von einer Theaterinszenierung hat, suggeriert Ammian auch in der abschließenden Würdigung des Kaisers durch eine Metapher (21,16,1: *imperatoriae auctoritatis coturnum ubique custodiens*). Vgl. Roberts (1988) 184.

eigenartige Verhältnis zu Bewusstsein, und zahlreiche Vergleichspartikeln wie etwa *tamquam*, *utque* und *velut* verstärken den Eindruck noch.⁸³ Offenbar ist nichts so, wie man es für natürlich halten würde, sondern alles scheint immer nur so zu tun, stets nur eine Rolle zu spielen. Das ‚als ob‘ ist der Modus, in dem sich das stadtrömische Leben abspielt.⁸⁴ So verwischen die Grenzen zwischen Realität und Illusion, ja sogar die Grenze zwischen Ober- und Unterwelt wird durchlässig. Denn Ammian lässt, wenigstens in der Imagination, den Kreter Epimenides von den Unterirdischen heraufkommen, um Rom von den Lastern zu säubern – und auch dies geschieht *fabularum ritu*.⁸⁵

In einem derart unbestimmten Zwischen-Raum müssen zwangsläufig weitere Oppositionen durcheinander geraten. Am deutlichsten fällt auf, dass die Differenzierung von Krieg und Frieden auf den Kopf gestellt wird. Obgleich Constantius keinen einzigen militärischen Erfolg vorweisen kann, wie Ammian betont, zieht er gleich einem erfolgreichen Feldherrn im Triumph in die Stadt ein.⁸⁶ In völliger Verkennung des Ortes, an dem er sich befindet, lässt der Kaiser die Feldzeichen aufmarschieren, als wollte er den Euphrat oder den Rhein durch den Glanz seiner Waffen schrecken.⁸⁷ Er kompensiert also seine militärische Erfolglosigkeit, indem er gleichsam Rom zum Schlachtfeld macht, auf dem es freilich nur gilt, durch ein farbenprächtiges Schauspiel die Zuschauer gefangen zu nehmen.⁸⁸ In diesem verkehrten Gebrauch des urbanen Raumes unterscheidet der Kaiser sich indes überhaupt nicht von den Stadtbewohnern. Denn auch die Adligen lassen ihre Dienerschaft wie ein Heer antreten, um dann an der Spitze des Zuges durch die Stadt zu ziehen.⁸⁹ Auf

83 Siehe Amm. 14,6,12; 14,6,15; 14,6,16; 14,6,17; 14,6,19; 16,10,1; 16,10,4; 16,10,6; 16,10,7; 16,10,10; 16,10,14; 28,4,8; 28,4,21. In 14,6,21 spricht Ammian auch von der leeren Aufgeblasenheit (*inanes flatus*) der Römer. Ferner sind hier Prahlereien und Lügen der Römer zu berücksichtigen (14,6,10; 14,6,12; 28,4,20).

84 Wenn es dem eigenen Vorteil nützt, tut man sogar so, als ob man Schauspieler wäre, das heißt, die Illusion der Illusion potenziert hier den Schein (Amm. 14,6,19).

85 Amm. 28,4,5. Der legendenhafte Epimenides, dem man die Fähigkeit zur Reinkarnation nachsagte, soll die Stadt Athen nach dem Kylonischen Frevel entsühnt haben (Arist. *Ath.* 1; Plu. *Sol.* 12,7–12). Auf diese Funktion eines Sühnepriesters spielt Ammian hier an. Die Unterscheidung von Leben und Tod wird auch bei den Aufzügen der Vornehmen in Frage gestellt (28,4,8).

86 Amm. 16,10,1f.: *nec enim gentem ullam bella cientem per se superavit*; 16,10,6–8.

87 Ammians Darstellung ist natürlich tendenziös, wie auch der Vergleich mit Julians *adventus* in Konstantinopel zeigt (Amm. 22,2,4f.). Denn das militärische Gepränge, die Anlehnung an den Triumph, war in der Spätantike fester Bestandteil des kaiserlichen *adventus*-Zeremoniells. Dufraigne (1994) 17–19, 78f.; Lehnen (1997) 75–77, 284–303.

88 Diese Stoßrichtung des Textes wird umso deutlicher, wenn man Constantius' *adventus* mit demjenigen Julians in Konstantinopel vergleicht (Amm. 22,2,4f.). Beide sind zwar ganz ähnlich beschrieben, und Ammian wiederholt sogar eine Formulierung fast wörtlich (16,10,4; 22,2,4), aber Julians militärischer Einzug ist dadurch gerechtfertigt, dass er zuvor seine Tatkraft unter Beweis gestellt hat, was Ammian durch die Beschreibung von Julians Marsch unterstreicht. Überdies wird Julian in Konstantinopel begeistert empfangen, während in Rom niemand das eitle Schauspiel des Constantius zu sehen begehrt (16,10,2). Constantius scheitert an der Größe Trajans (16,10,15–17), indessen Julian durch seine militärischen Leistungen die *imitatio Traiani* verwirklicht (vgl. das Lob in 16,1,1f.; 4).

89 Amm. 14,6,17 (die Unangemessenheit wird in 16 schon durch die ironische Wendung *sine periculi metu* antizipiert); 28,4,8; 28,4,23.

den Gipfel treiben sie die Umkehrung von *domi* und *militiae*, wenn sie auf lächerliche Weise Ausflüge auf ihre Landgüter generalstabsmäßig durchführen und glauben, sie könnten sich dann mit den Zügen Alexanders oder Caesars messen (28,4,18).

Dem aufmerksamen Beobachter entgeht auch sonst nicht, dass die Verhältnisse in Rom von Grund auf umgekehrt worden sind. Man hat nicht nur althergebrachte Werte ihrer Geltung beraubt, indem man die Bildung durch Possenspiel ersetzt oder Ehrenstatuen ohne Grund gesetzt hat.⁹⁰ Augenfällig wird die Umkehrung der traditionellen Normen auch dadurch, dass Bibliotheken gleich Grabmälern für immer geschlossen sind (14,6,18) und dem Volk der Circus Maximus als Tempel und Wohnstatt gilt (28,4,29). Sind erst einmal solche Differenzierungen zusammengefallen und Einrichtungen der ihnen zukommenden Funktionen beraubt, bleiben auch die ethischen Fundamente der Gesellschaft nicht unberührt. Dies musste dem Griechen Ammian in erster Linie daran auffallen, wie die Römer mit Fremden umgingen. Ausführlich bekundet er sein Kopfschütteln darüber, dass man als vollkommen unbekannter *honestus advena* von einem reichen Römer so herzlich aufgenommen werde, als sei man ein langjähriger Freund. Doch schon am nächsten Tag erkenne man ihn kaum wieder und behandle ihn wie einen Eindringling. Bleibe man dann nach längerem täglichem Umgang für eine Zeitspanne fort, werde dies nicht einmal bemerkt.⁹¹ So hat der für das menschliche Zusammenleben fundamentale Begriff der *amicitia* in der Hauptstadt vollkommen seine Bedeutung eingebüßt und ist zu einer leeren Worthülse geworden.⁹²

Was Ammian in seinen Romexkursen schildert, ist eine verkehrte Welt, in der im Übrigen auch bisweilen die Grenzen zwischen Römern und Barbaren fließend sind.⁹³ Zudem sind Hinweise nicht zu übersehen, dass das Leben der Römer geradezu gegen die Natur verstößt.⁹⁴ Die Ewige Stadt bildet in vielerlei Hinsicht eine Umkehrung der Normalität, nicht bloß eine Welt des Scheins. Was anderswo Gültigkeit hat, wird hier pervertiert. Welche Maßstäbe Ammian zugrunde legt, um die Perversion kenntlich zu machen, ist uns schwer zu sehen. Immer wieder zieht er Vergleiche zu nicht exakt bestimmten früheren Zeiten, als offenbar die Moral der Römer noch in Ordnung war. Wie er auch sonst in den *Res gestae* durchweg die Republik und den Prinzipat als die goldene Zeit des Reiches preist, macht er in den Romexkursen keinen Hehl daraus, dass gegenüber der Vergangenheit ein

90 Amm. 14,6,7f. (Ehrenstatuen); 14,6,14f.; 14,6,18f.; 28,4,14f. (Vernachlässigung der Bildung zugunsten des Vergnügens).

91 Amm. 14,6,12–15. Vgl. 14,6,21f.; 28,4,10.

92 Weitere Indizien für den Verlust ethischer Werte sind etwa die Erbschleicherei, der Umgang mit Bekannten, Gewalt gegen Gläubiger und taktisches Gewinnstreben innerhalb der Ehe (Amm. 28,4,22–27) sowie die Unverhältnismäßigkeit von Strafen (28,4,16). Es ist sogar besser, irgendjemandes Bruder umzubringen, als eine Einladung zu einem Gastmahl abzusagen (28,4,17)!

93 Amm. 14,6,17; 28,4,9; 28,4,32.

94 In 14,6,17 kritisiert Ammian die Praxis der Entmannung von Sklaven. Semiramis habe diese Verstümmelung eingeführt und damit der Natur Gewalt angetan (*velut vim iniectans naturae*).

Prozess der Dekadenz und der Entartung stattgefunden hat.⁹⁵ Die Umkehrung des sozusagen natürlichen Zustandes ist freilich nicht nur diachron gegenüber der großen Vergangenheit zu konstatieren, sondern auch synchron gegenüber anderen Räumen. Während nämlich der illusionäre Ort Rom einem modernen Vergnügungspark gleicht, an dem Ausgelassenheit und Heiterkeit herrschen, werden die Provinzen von den Angriffen der auswärtigen Feinde erschüttert. Gerade das Nebeneinander von historischer Erzählung und Exkursen ruft in Erinnerung, dass im vierten Jahrhundert die genussüchtige Sorglosigkeit der stadtrömischen Bevölkerung eben nicht der Normalzustand ist. Vor der Kontrastfolie des Reiches erscheint Rom zwar als Paradies des *otium*, aber als moralisch verkommenes.

5. Das Erkenntnispotential der Heterotopie

Um die bisher gemachten Beobachtungen festzuhalten: Die Hauptstadt Rom wird von Ammian in den drei untersuchten Partien als ein eigenständiger Raum literarisch konstruiert, der durch Grenzen eindeutig markiert ist, eine eigene, sonderbare Zeitstruktur aufweist, auch in anderen Bereichen ganz eigenen Regeln oder Gesetzen folgt und dadurch erst seinen spezifischen Charakter entfaltet sowie schließlich gegenüber anderen Räumen eine verkehrte, pervertierte Welt repräsentiert. Aus Ammians Schilderungen tritt uns die Ewige Stadt als ein Kosmos *sui generis* entgegen, in dem alles anders zu sein scheint als anderswo. Den Eindruck der Singularität und der totalen Alterität erzielt der Geschichtsschreiber, indem er in Anlehnung an die Satire alle für Rom typischen Erscheinungen bis ins Grotteske überzeichnet und verzerrt. Überdies lenken explizite Vergleiche mit anderen Räumen immer wieder den Blick auf die Andersartigkeit und Inkommensurabilität Roms. Eben die übertriebene Eigenlogik der Metropole stellt deren ontologischen Status in Frage und weckt Zweifel, ob wir es mit einer realen Stadt zu tun haben oder mit einer Ausgeburt der Phantasie.⁹⁶ Ammians Rom changiert beständig zwischen Realität und Illusion. Erkennt werden kann dieser Charakter aber offenbar nur, wenn man sich der Stadt von außen nähert, wenn man gleichzeitig über die Innen- und die Außenperspektive verfügt. Wer nie die Grenze überschritten und Rom als Fremder betreten hat, dem erschließt sich das Wesen der Hauptstadt nicht. Und selbst einem Fremden wie Constantius droht die Gefahr, sich dieser verkehrten Welt zu assimilieren und die ‚eigentliche‘ Realität zu vergessen.⁹⁷

95 Amm. 14,6,8; 14,6,21; 16,10,3; 16,10,5; 16,10,15–17; 28,4,9; 28,4,21; 28,4,32. Anders als Ammian wissen die Römer selbst nicht mehr um die Taten ihrer Vorfahren (14,6,10f.). Vergangenheit und Gegenwart kommen nicht mehr zusammen.

96 Mit der Kategorie der ‚Eigenlogik‘ wird in der modernen Stadtsoziologie der eigentümliche Charakter von Metropolen beschrieben, der insbesondere durch den Vergleich von Städten erfasst werden kann. Vgl. Berking u. Löw (2008); Löw (2008) 73–87.

97 Nachdem er sich anfangs unnahbar gezeigt hat, wandelt sich Constantius, insofern er durch Veranstaltung von Spielen dem Volk näherkommt (16,10,13) und sich schließlich so sehr anpasst, dass er ähnlich wie die Römer über *otium* und *voluptas* beinahe die gravierenden Probleme des Reiches vergisst (16,10,20). Es wird Ammians

Den heutigen Leser gemahnen Ammians Romexkurse in ihrer phantasievollen, lebendigen Anschaulichkeit an moderne Utopieentwürfe wie etwa Thomas Morus' *Utopia* von 1516, deren Erzähler teilweise genau dieselbe Perspektive des Fremden einnehmen. Auch in solchen Werken werden staunend die sonderbaren Gebräuche und Einrichtungen registriert und immer wieder mit den realen Zuständen verglichen. In einer ganz wesentlichen Hinsicht jedoch unterscheiden sich Ammians Romdarstellungen von solchen Schöpfungen. Anders als Utopia existiert das spätantike Rom, und jeder spätantike Leser wusste das und hatte aus eigener Anschauung oder durch Nachrichten ein bestimmtes Bild dieser Stadt im Kopf. Hier wird also keine unverbindliche, spielerische Welt kunstvoll geschaffen, die der Rezipient beruhigt als Phantasieprodukt beiseite schieben kann, sondern der andere Ort Rom hat aufgrund seiner materiellen Existenz eine beunruhigende politische Relevanz.

Wie die Analyse gezeigt hat, liegt in Ammians Rom den Merkmalen nach eine Heterotopie im Sinne Foucaults vor. Seine Schilderungen der Hauptstadt sind offensichtlich darauf angelegt, die unüberbrückbare Differenz zum übrigen Raum spürbar werden zu lassen. Ist Rom erst einmal als Heterotopie etabliert, erhebt sich die Frage, welche Funktion ihr der Autor zugedacht haben mag. Hier bedarf Foucaults Konzept einer Erweiterung. Da es sich um ein literarisches Konstrukt handelt, ist es kaum von der Hand zu weisen, dass dieses Rom des Übermaßes und der Exzeptionalität eine bestimmte ästhetische Erfahrung ermöglicht, indem es im Vergleich mit dem übrigen Raum gängige Wahrnehmungsgewohnheiten in Frage stellt und den Blick in eine phantastische, wenn auch dekadente Welt eröffnet.⁹⁸ Oben ist jedoch bereits angedeutet worden, dass sich darin die Funktion der Romexkurse nicht erschöpft. Als Repräsentant einer moralischen Historiographie intendiert Ammian mehr, nämlich politische und ethische Unterweisung.⁹⁹ Auf den ersten Blick erkennbar ist, dass Ammian in seinen Rombeschreibungen Symptome des Niedergangs der Spätantike verdichtet und überzeichnet, also Zeitkritik übt wie manch anderer in diesem Jahrhundert. Zu dieser Erkenntnis hätte es freilich keiner Heterotopie bedurft. Was Ammian durch die Beschreibung eines gänzlich anderen Ortes gewinnt, ist ein Analyseinstrument. Er zeichnet die Metropole als einen Ort der Abweichung, an dem Menschen

Darstellung des Rombesuchs also nicht gerecht, wer meint, der Geschichtsschreiber habe Constantius eine wirkliche Erkenntnis zuschreiben wollen. Constantius bemerkt zwar seine eigene Unzulänglichkeit im Vergleich mit Trajan, zieht daraus jedoch nicht die nötige Konsequenz, nämlich seinen Kaiserpflichten energisch nachzukommen. Die Frage, ob sich Constantius durch den Rombesuch grundlegend wandelt und zur Erkenntnis gelangt, wird in der Forschung mit verschiedener Akzentuierung diskutiert. Sabbah (1978) 570–572 sieht Constantius durch die Größe Roms besiegt; ebenso Klein (1979) 105f.; Klodt (2001) 72f., 94f.; Wittchow (2001) 301–303; Gärtner (1994) konstatiert hingegen einen Wandel des Kaisers zur *humanitas*, der durch das Ethos der Stadt bewirkt werde.

⁹⁸ Den Zusammenhang zwischen Heterotopie und Phantasie beleuchtet für Foucault nichts so hell wie das Schiff, die Heterotopie par excellence, das als in sich geschlossener Ort ohne Ort überallhin gelangt, um vielfältigste Eindrücke und Waren zu sammeln. Foucault (2005) 942.

⁹⁹ Zu Ammians moralischen Bewertungen, gerade in den letzten Büchern der *Res gestae*, siehe Sabbah (2003) 72–76 und den Boeft (2007).

leben, deren Verhalten jeglicher ererbten Norm und sogar der Natur zuwiderläuft. In ihrer Eitelkeit und auf die Spitze getriebenen Vergnügungssucht nehmen die Römer ähnlich wie die Insassen einer Irrenanstalt gar nicht wahr, was außerhalb ihrer eigenen, engen Welt passiert. Sie geben sich dem unbegrenzten *otium* hin, während das Reich existentiellen Bedrohungen ausgesetzt ist. Rom und seine Provinzen sind, was die Lebensführung und die Prioritäten angeht, völlig auseinandergefallen; die Hauptstadt hat sich dem Reich entfremdet. In diese Wunde legt Ammian immer wieder den Finger, wenn er auf die vergangene Blüte des Imperiums rekurriert. Hatte noch Trajan gleichzeitig das Reich zu großer Macht emporgeführt und die Stadt Rom dementsprechend großartig ausgestattet, ist diese Einheit nun zerbrochen, sodass das Reich nicht mehr funktionieren kann. Ausgerechnet das Zentrum hat sich in der prekären militärischen Situation eskapistisch an einen unwirklichen Ort des sorglosen Müßiggangs zurückgezogen, um die Augen vor der Realität verschließen zu können. Wenn soeben Ammians Rom mit einer Irrenanstalt verglichen worden ist, so ist an dieser Institution fatal, dass sich hier die Irren für normal halten und noch dazu die Anstalt das eigentliche Herz des Reiches ist. Nicht wie üblicherweise sperrt die Gesellschaft ihre Verrückten weg, sondern umgekehrt sperren die Verrückten die Gesellschaft mit ihren Problemen aus! Genau daran krankt das Reich der Spätantike: Kopf und Körper passen nicht mehr wie einst zusammen. Ammian ist sicherlich weit davon entfernt, den Niedergang auf diese eine Ursache zu reduzieren, aber er lehrt in seinen Romexkursen, dass die übertriebene Eigenlogik und Andersartigkeit der Hauptstadt das Reich an den Rand des Ruins führt.

Literaturverzeichnis

Auerbach (1946/⁸1988)

Erich Auerbach, *Mimesis. Dargestellte Wirklichkeit in der abendländischen Literatur*, Bern u. Stuttgart.

Barnes (1998)

Timothy D. Barnes, *Ammianus Marcellinus and the Representation of Historical Reality*, Ithaca u. London.

Behrwald (2009)

Ralf Behrwald, *Die Stadt als Museum? Die Wahrnehmung der Monumente Roms in der Spätantike*, Berlin.

Berking u. Löw (2008)

Helmut Berking u. Martina Löw (Hgg.), *Die Eigenlogik der Städte. Neue Wege für die Stadtforschung*, Frankfurt/M.

Brodka (1998)

Dariusz Brodka, *Die Romideologie in der römischen Literatur der Spätantike*, Frankfurt/M. etc.

Bruggisser (2003)

Philippe Bruggisser, „Die Stadt der Ausgestoßenen und die Stadt der Erwählten. Die Wahrnehmung vom Asyl des Romulus in Augustins Gottesstaat und in den Vergil-Kommentaren des Servius“, in: Jürgen Dummer u. Meinolf Vielberg (Hgg.), *Leitbild Wissenschaft?*, Stuttgart, 39–76.

Classen (1988)

Carl Joachim Classen, „Nec spuens aut os aut nasum tergens vel fricans (Amm. Marc. XVI 10, 10)“, *RhM* 131, 177–186.

de Jonge (1972)

Pieter de Jonge, *Philological and Historical Commentary on Ammianus Marcellinus XVI*, Groningen.

Demandt (1965)

Alexander Demandt, *Zeitkritik und Geschichtsbild im Werk Ammians*, Bonn.

den Boeft (2007)

Jan den Boeft, „Non consolandi gratia, sed probrose monendi (Res Gestae 28.1.4). The Hazards of (Moral) Historiography“, in: Jan den Boeft u.a. (Hgg.), *Ammianus after Julian. The Reign of Valentinian and Valens in Books 26–31 of the Res Gestae*, Leiden u. Boston, 293–312.

den Hengst (2007)

Daniël den Hengst, „Literary Aspects of Ammianus' Second Digression on Rome“, in: Jan den Boeft u.a. (Hgg.), *Ammianus after Julian. The Reign of Valentinian and Valens in Books 26–31 of the Res Gestae*, Leiden u. Boston, 159–179.

Döpp (2002)

Siegmar Döpp, „Das Rom der Dichter. Vergil, Horaz, Ovid“, in: Werner Frick (Hg.), *Orte der Literatur*, Göttingen, 29–49.

Dufraigne (1994)

Pierre Dufraigne, *Adventus Augusti, adventus Christi. Recherche sur l'exploitation idéologique et littéraire d'un cérémonial dans l'antiquité tardive*, Paris.

Edwards (1996)

Catharine Edwards, *Writing Rome. Textual Approaches to the City*, Cambridge.

Fornara (1992)

Charles W. Fornara, „Studies in Ammianus Marcellinus II. Ammianus' Knowledge and Use of Greek and Latin Literature“, *Historia* 41, 420–438.

Foucault (2005)

Michel Foucault, „Von anderen Räumen“, in: ders., *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits*, Bd. IV: 1980–1988, hg. von Daniel Defert u. François Ewald, Frankfurt/M., 931–942. [1967 verfasst]

Gärtner (1994)

Hans Armin Gärtner, „Kaiser Constantius besucht Rom“, *Ktema* 19, 293–298.

Hartke (1951)

Werner Hartke, *Römische Kinderkaiser. Eine Strukturanalyse römischen Denkens und Daseins*, Berlin (Ost).

Highet (1954)

Gilbert Highet, *Juvenal the Satirist*, Oxford.

Jenkins (1987)

Fred W. Jenkins, „Theatrical Metaphors in Ammianus Marcellinus“, *Eranos* 85, 55–63.

Kelly (2003)

Gavin Kelly, „The New Rome and the Old. Ammianus Marcellinus’ Silences on Constantinople“, *CQ* 53, 588–607.

Kelly (2008)

Gavin Kelly, *Ammianus Marcellinus. The Allusive Historian*, Cambridge.

Klass (2008)

Tobias Klass, „Heterotopie“, in: Clemens Kammler, Rolf Parr u. Ulrich Johannes Schneider (Hgg.), *Foucault-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, Stuttgart u. Weimar, 263–266.

Klein (1979)

Richard Klein, „Der Rombesuch des Kaisers Konstantius II. im Jahre 357“, *Athenaeum* 47, 98–115 = ders., *Roma versa per aevum. Ausgewählte Schriften zur heidnischen und christlichen Spätantike*, Hildesheim 1999, 50–71.

Klodt (2001)

Claudia Klodt, *Bescheidene Größe. Die Herrschergestalt, der Kaiserpalast und die Stadt Rom. Literarische Reflexionen monarchischer Selbstdarstellung*, Göttingen.

Kohns (1975)

Hans Peter Kohns, „Die Zeitkritik in den Romexkursen des Ammianus Marcellinus. Zu Amm. Marc. 14,6,3–26; 28,4,6–35“, *Chiron* 5, 485–491.

Kytzler (1993)

Bernhard Kytzler, *Rom als Idee*, Darmstadt 1993.

Larmour u. Spencer (2007)

David H.J. Larmour u. Diana Spencer (Hgg.), *The Sites of Rome. Time, Space, Memory*, Oxford.

Lehnen (1997)

Joachim Lehnen, *Adventus principis. Untersuchungen zu Sinngehalt und Zeremoniell der Kaiserankunft in den Städten des Imperium Romanum*, Frankfurt/M. etc.

Löw (2008)

Martina Löw, *Soziologie der Städte*, Frankfurt/M.

MacMullen (1990)

Ramsay MacMullen, „Some Pictures in Ammianus Marcellinus“, in: Ramsay MacMullen, *Changes in the Roman Empire. Essays in the Ordinary*, Princeton, 78–106. [zuerst *Art Bulletin* 46 (1964) 435–456]

Matthews (1986)

John Matthews, „Ammianus and the Eternity of Rome“, in: Christopher Holdsworth u. Timothy P. Wiseman (Hgg.), *The Inheritance of Historiography 350–900*, Exeter, 17–29.

Matthews (1989)

John Matthews, *The Roman Empire of Ammianus*, London.

Pack (1953)

Roger Pack, „The Roman Digressions of Ammianus Marcellinus“, *TAPhA* 84, 181–189.

Paschoud (1967)

François Paschoud, *Roma Aeterna. Études sur le patriotisme romain dans l'occident latin à l'époque des grandes invasions*, Rom.

Rees (1999)

Roger Rees, „Ammianus satiricus“, in: Jan W. Drijvers u. David Hunt (Hgg.), *The Late Roman World and its Historian. Interpreting Ammianus Marcellinus*, London u. New York, 141–155.

Roberts (1988)

Michael Roberts, „The Treatment of Narrative in Late Antique Literature. Ammianus Marcellinus (16.10), Rutilius Namatianus, and Paulinus of Pella“, *Philologus* 132, 181–195.

Rohrbacher (2002)

David Rohrbacher, *The Historians of Late Antiquity*, London u. New York.

Rohrbacher (2007)

David Rohrbacher, „Ammianus' Roman Digressions and the Audience of the Res Gestae“, in: John Marincola (Hg.), *A Companion to Greek and Roman Historiography*, Bd. 2, Malden etc., 468–473.

Rosen u. Sluiter (2006)

Ralph M. Rosen u. Ineke Sluiter (Hgg.), *City, Countryside, and the Spatial Organization of Value in Classical Antiquity*, Leiden u. Boston.

Sabbah (1978)

Guy Sabbah, *La méthode d'Ammien Marcellin. Recherches sur la construction du discours historique dans les Res Gestae*, Paris.

Sabbah (2003)

Guy Sabbah, „Ammianus Marcellinus“, in: Gabriele Marasco (Hg.), *Greek and Roman Historiography in Late Antiquity. Fourth to Sixth Century A.D.*, Leiden u. Boston, 43–84.

Schmitzer (2001)

Ulrich Schmitzer, „Literarische Stadtführungen – von Homer bis Ammianus Marcellinus und Petrarca“, *Gymnasium* 108, 515–537.

van de Wiel (1989)

Pia van de Wiel, *Hoofdstukken uit de geschiedenis van Rome in Ammianus Marcellinus Res Gestae*, Utrecht.

Warning (2009)

Rainer Warning, *Heterotopien als Räume ästhetischer Erfahrung*, München.

Wittchow (2001)

Frank Wittchow, *Exemplarisches Erzählen bei Ammianus Marcellinus. Episode, Exemplum, Anekdote*, München u. Leipzig.